

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 348.

Verlags-Druckerei No. 2958.

Mittwoch, den 29. Juli.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Für August und September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarrorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Rassenfrage in den Vereinigten Staaten.

Die Berichte aus den Vereinigten Staaten von Amerika über Lynchmorde an Negern, die mit Recht oder Unrecht schwerer Verbrechen bezichtigt wurden, haben sich in letzter Zeit in ganz erschreckender Weise gehäuft, und die kanibalisches Bestialität, welche bei diesen Lynchaktionen, die noch dazu von der großen Menge als eine „Volksbelustigung“ angesehen zu werden scheinen, zutage tritt, wirft ein scharfes Schlaglicht auf die moralische Seite der so viel gerühmten neuamerikanischen Kultur.

Nach einer amerikanischen Statistik, die aber noch recht lückenhaft sein dürfte, sind in den Vereinigten Staaten von Amerika in den Jahren 1884 bis 1889 975 Lynchmorde gegenüber 558 gesetzlichen Hinrichtungen zu verzeichnen gewesen. Die erwähnte Statistik hebt hervor, daß in den letzten Jahren nach dieser Richtung hin eine Besserung eingetreten sei, da im Jahre 1900 „nur“ 84, im Jahre 1901 90 und im Jahre 1902 97 Neger gehängt worden sind. Wenn diese Zahlen nicht untertrieben sind, was sich natürlich mit Sicherheit überhaupt nicht feststellen läßt, so wird die Statistik jedenfalls in diesem Jahre ein noch wesentlich ungünstigeres Bild aufweisen, denn gerade in den letzten Monaten haben sich die Nachrichten über die furchtbaren Akte der Lynchjustiz in ganz erschreckender Weise gehäuft.

In den meisten Fällen, wie auch in dem letzten aus Danville berichteten, ist die Ursache der Lynchmorde in der gegen die Neger erhobenen Beschuldigung des Angriffs auf weiße Frauen oder Mädchen zu suchen. Solche Angriffe kommen in der Tat nicht selten vor, aber nicht minder häufig ist allem Anschein nach der Fall, daß Neger auf haltlose Beschuldigungen hin geschickt, ver-

brannt, totgetrampelt oder auf sonst eine amerikanische Methode vom Leben zum Tode befördert werden. Die Behörden stehen diesen blutigen Vorkommnissen gegenüber nahezu machtlos da, so weit sie überhaupt einigen Eifer zeigen, diese Lynchmorde zu verhindern. Man kann sich somit nicht wundern, wenn die Neger anfangen, sich zusammenzuschließen, um sich nach Kräften mit bewaffneter Hand gegen die brutalen Gewaltakte der „zivilisierten“ weißen Rasse, die sich insbesondere in den südamerikanischen Staaten skrupellos über Recht und Gesetz hinwegsetzt, zu schützen.

An mehreren Orten ist es denn auch bereits zu scharfen und blutigen Zusammenstößen zwischen der schwarzen und der weißen Bevölkerung gekommen, und man verschließt sich in den leitenden Kreisen der Union nicht mehr der Erkenntnis, daß die Rassenfrage zu dem gefährlichsten politischen Problem zu werden droht oder eigentlich schon geworden ist. Der Neger ist in den Vereinigten Staaten von Amerika immerhin nicht so in der Minderheit, daß man ihn ungestört aufspießen oder verbrennen kann. Bei der letzten Volkszählung wurden unter der Bevölkerung von rund 76 Millionen circa 8 850 000 Neger gezählt, das ist also beinahe der neunte Teil der Bevölkerung.

Die Rassenfrage gewinnt neben ihrer moralischen und rechtlichen schon dadurch eine aktuelle politische Bedeutung, daß die Neger entschlossen sind, die Frage ihrer Gleichberechtigung zur Parole bei den nächsten Wahlen zu machen. Die Gleichberechtigung der schwarzen Rasse steht in der Union tatsächlich nur auf dem Papier, während in der Praxis von den Folgen der Negerbefreiung nicht allzuviel zu merken ist. Gesellschaftlich sind die Neger und auch die halbblutigen Abkömmlinge der Neger vollständig geächtet. In den Krankenhäusern, den Arbeitsanstalten, in allen öffentlichen Wohltätigkeitsinstituten und in den Gefängnissen werden die Neger von den anderen Rassen abgeordnet wie die Pestkranken, und in den Eisenbahnen weist man ihnen für teures Geld die schlechtesten Plätze an. Selbst die hervorragenden und bedeutendsten Neger, wie Booker T. Washington, dessen Leistungen ihm einen Weltruf erworben haben, der ein Freund und des verstorbenen Präsidenten McKinley war und der erst unlängst vom Präsidenten Roosevelt empfangen wurde, haben unter diesem allgemeinen Rassenvorurteil zu leiden.

Auch die Gleichberechtigung beim Wahlrecht steht für den Neger nur auf dem Papier, obwohl die Verfassung der Union bestimmt, daß das Wahlrecht nicht auf Grund von Rasse, Farbe oder früherer Dienstbarkeit beschränkt werden dürfe. Aber die Einzelstaaten haben sich durch Bestimmungen geholfen, mit deren Hilfe sie den

Schwarzen auf Umwegen das Wahlrecht nehmen. So geben einzelne Staaten nur denen das Wahlrecht, welche lesen und schreiben oder welche einen Paragraphen der Verfassung erklären können. Da hierbei die Entscheidung vollkommen in die Hand der Standesbeamten, die mit dieser Prüfung betraut sind, gelegt ist, so kann man sich es selbst ausmalen, wie dieser Modus den Schwarzen gegenüber gehandhabt wird. In anderen Einzelstaaten trägt man die Schwarzen einfach nicht in die Wahllisten ein und läßt alle Reklamationen unberücksichtigt.

Jedenfalls droht die Rassenfrage, da die Neger sich gegen die Vergewaltigung durch die weiße Bevölkerung zusammenzuschließen beginnen, zu einer ersten Gefahr für die Union zu werden, deren Tragweite heute noch garnicht zu übersehen ist.

In Milwaukee, wo er zu Besuch weilte, erklärte Richter David W. Brewer vom Oberbundesgericht in Washington, wer an einem Lynchgericht teilnehme, sei einfach ein Mörder und könne von jedem Gericht des Landes als solcher behandelt werden. Seiner Meinung nach werde bald in der Denkweise der Nation ein derartiger Umschwung eintreten, daß Lynch nicht mehr der verdienten Strafe entgehen können. Die Presse der Vereinigten Staaten findet die Worte des Richters sehr zeitgemäß und erwartet, daß an Lynchmördern ein warnendes Beispiel aufgestellt werde. Ob das viel helfen wird?

Nach dem Code Papst Pius XIII.

hd. Berlin, 29. Juli. Nach einem Telegramm des „B. L.-A.“ aus Rom wurde gestern von Kardinal Sanetti in der Sixtinischen Kapelle ein Totenamt zelebriert, an dem 50 Kardinäle, die meisten Mitglieder des diplomatischen Korps und die Spitzen der römischen Gesellschaft teilnahmen. Jeder Kardinal erteilte zum Schluß dem Toten die Absolution.

wh. Berlin, 29. Juli. Der „B. L.-A.“ meldet aus Rom: Bei dem gestrigen Totenamt in der Sixtinischen Kapelle war die Hitze so groß, daß ein wachstehender Adelsgardist, Graf Stampa, ohnmächtig zusammenfiel.

hd. Rom, 29. Juli. Durch den spanischen Ministerwechsel sind die Ausichten Rampollas gesiegen. Sämtliche spanischen Kardinäle werden auf Veranlassung der Regierung für ihn stimmen. Auch die Stimmen der französischen Kardinäle sind Rampolla gesichert.

hd. Paris, 29. Juli. „New York Herald“ veröffentlicht ein Interview mit dem amerikanischen Kardinal Gibbon. Derselbe erklärte, es sei das erste Mal, daß ein amerikanischer Kardinal dem Konklave beizuhöhen. Beim nächsten Male würde Amerika sicherlich nicht durch einen,

Unterwühlter Grund.

Roman von Anton Freiherrn von Perfall.

(4. Fortsetzung.)

Die Kleinindustrie der ganzen Gegend gedieh und wuchs durch die verschiedenartigen Bedürfnisse des Wertes, der durch die Arbeiter bedeutend vermehrte Bevölkerung, Grund und Boden gewann an Wert, der Staat verdiente durch die Bahn und durch die riesigen Steuern, die das Werk abwarf. So sah man überall nur Vorteile, erblickte im Werke nur das Heil der ganzen Landschaft, segnete die Kohle; den klaffenden Wunden in den Tälern, die Theresia so geschmerzt, die sich immer mehr ausbreiteten, schenkte man keine Beachtung, man berechnete nur das ungeheure Geld, welches von den unzähligen Wagenladungen junger Stämme gelöst wurde, die Tag für Tag in langen Zügen auf den Holzplätzen des Wertes fuhr, ja man freute sich, man lachte über diese nimmermüde Grube, die ganze Verges Holz verschlang, dafür gab sie ja reichlich Kohlen, bares Geld, von dem jeder einen Teil erhaschen konnte. Und noch etwas über sah man oder erkannte wenigstens nicht die Gefahr: Jede Woche sprach man von dem Verkauf eines Bauerngutes, ein Hof nach dem anderen auf den Höhen, in den Waldtälern umher wurde verlassen.

Moses Leinemann, der Händler, mit seinem ewig lächelnden, feinsten Antlitz, seinen gutmütigen kleinen Augen, seinem ewig gefüllten Geldsack rasselte in seinem Einpänner unablässig durch die ganze Gegend. Ihm öffneten sich diese verschlossenen, sonst von Mißtrauen erfüllten Herzen wie dem Geistes in der östlichen Weichte in der Dorfkirche; er fand besser wie dieser den Schlüssel zu jeder Brust; das leiseste Gefühl der Unzufriedenheit, jeden häuslichen Zwist, jede getäuschte Hoffnung, jede habgierige oder neidische Regung, die er an die Oberfläche hervorzuholen verstand, mußte er zu benützen. Er kam nie zur unrichtigen Zeit, nie zu einer glücklichen Stunde, er trat immer unter einem Gewitter oder wenigstens Regenwolken ein, nie unter lachendem Himmel; er verstand es, mit wenigen Worten dem Mann allen Stolz an seinem Besitz auszureden, alle Freude daran zu vergällen, er erwürgte den Bauern in ihm,

zertrat alle Tradition, alle Geschichte unter seinen plumphen Füßen und warf einen flirrenden Geldhaufen auf all die beschmutzten Trümmer, dessen Schimmer alles verdunkelte, Hof und Wald, Vieh und Weide, und nur ihn mit einem dämonischen, verführerischen Schein umgab, aus dem er so gut und fromm herausblitzte, wie irgend ein Heiliger in der Dorfkirche.

Seine Angebote erschienen den trotz ihrer Schlaueit geistlich ungeschulten Leuten, die nicht Schritte hielten mit der sich vorwärts bewegenden, alle Verhältnisse ändernden Zeit ungeheuerlich — dazu in bar ausbezahlt, da konnte man nicht widerstehen. Zu spät erst oder nie erfuhren sie, daß der Moses durch Fällung und Verkauf des Holzes an das Bergwerk den ganzen Kaufschilling herausbekommen, die Äder und Wiesen, Vieh und Hof aber ihm als reiner Verdienst oder vielmehr reiner Raub zufielen. Der eine oder der andere, der in seiner Einöde vom Gesetz und Recht ziemlich verworrene, kindliche Begriffe hegte, glaubte wohl, sobald ihm ein guter Freund zu spät die Augen öffnete, „der Kni könne ja doch so was net zugeh’n; an jed’n, der nur an Rehbod stiehlt drauß’n im Wald, laßt er ja a paar Woch’n einsperr’n, und der Moses dürft ganze G’höft stehlen? Das war’ no schön’r!“ Entweder er ging zum Gericht, fehrte von dort, um seinen heiligen Glauben an seinen König und an das unbeugsame Recht gebracht, zurück, um in seiner Verzweiflung, in seiner völligen Haltlosigkeit den kürzesten Weg zu seinem völligen wirtschaftlichen Ruin einzuschlagen und das ihm verhasste, ungewohnte Geld möglichst bald los zu werden, oder er blieb von Anfang an auf seinem Standpunkt stehen, daß das ganze Gerede nur Reid sei und eine böse, gehässige Verleumdung des Moses, der ja schon lang ein reicher Mann sein mußte, wenn das alles wahr wäre, und nicht in seinem Einpänner von Hof zu Hof fahren tät und handelte — das Endresultat war gewöhnlich auch in diesem Fall das gleiche.

Der Moses jammerte über den schlechten Verdienst, über sein gutes Herz, das ihn zum schlechten Geschäftsmann mache, verkaufte dabei das halbbrüchige Holz, das der Bauer wenig schätzt, um hohen Preis als Strohholz in das Bergwerk, zerriß den Grundbesitz mit geschickter Behandlung des lokalen Bedürfnisses in kleine Teile, die

er leicht und vorteilhaft an den Mann brachte, überließ den alten, wertlosen Hof entweder sich selbst, der zerstörenden Zeit, oder verkaufte ihn als völlige Nebensache um billigen Preis an villegiaturfähige Städter oder alle Häuser liebende Künstler und lachte sich in die Faust.

War einem besonders schwer beizukommen, auf dessen Gut er sein Auge warf, hatte er ein vortreffliches Mittel, das besonders bei alten, ängstlichen Leuten selten fehlte. Er nahm eine bedenkliche, sorgenvolle Miene an, sprach in geheimnisvollem Ton von Gerüchten, die im Bergwerk umgingen, immer neue Stollen werden nach der Richtung geschlagen, man verspricht sich eine große Ausbeute, es müsse doch ein eigentümliches Gefühl sein, so seinen eigenen Grund und Boden unterwühlt zu wissen, daran knüpfte er dann schlimme Beispiele von Boden-senkungen, Nachstürzungen, Rissen in den Häusern; meinten dann die guten Leute, das Gesetz müsse sie doch schützen in ihrem Eigentum, so zog er ein abgerissenes Büchelchen hervor und las ihnen die Bestimmungen über Schürfen und Wuten, machte ihnen die Hölle heiß mit drohenden Prozessen, Expropriationen und wie die grauen Folterwerkzeuge alle heißen, bis der Bauer müde war, die Bäuerin zitterte vor Angst, und beide es vorzogen, dem wohlmeinenden Moses um eine so sündhaft hohe Summe das Anwesen zu verkaufen, als es auf diese Schrecknisse ankommen zu lassen und den Boden sich unter den Füßen wegnehmen zu lassen. So zog unablässig dieser Lasgeier seine räuberischen Kreise über diese gottbegnadete Landschaft, immer enger, immer enger, ergriff mit scharfen, sicheren Klauen im günstigsten Augenblick sein willenloses Opfer und hinterließ nichts als beschmutzte, zerrissene Fetzen, um sich auf ein neues zu stürzen.

Zu der Grubenschenke sah Ambros bei dem Plagemeister und berichtete ihm von der Urheugamkeit des Vaters in bezug auf das Holzgeschäft in der Grimsel; der schnitt ein fuchsteufelhüdes Gesicht und machte ihm die größten Vorwürfe, wie er denn Versprechungen machen könne, wenn er die Null im Hause sei, murmelte etwas von Dickköpfen, zog sein Notizbuch heraus, strich zornig einen Posten aus, den er wohl schwer vernichte, und erhob sich mit mürrischem Gruß.

Ambros, seinen Gut auf den Tisch werfend und sich

sondern, wie es ihm zutraf, durch mehrere Kardinäle vertreten sein. Von dem zukünftigen Papst sprechend, erklärte Gibbon, die Welt erwarte von diesem ein bestimmtes Programm über die Arbeiterfrage und die christliche Demokratie.

Rom, 25. Juli. Ihrer alten Gewohnheit getreu, haben die Römer die Wahlen auf den Ausgang der Papstwahl bereits begonnen. Nur die Form ist neu. Man kauft zu diesem Zweck eine Ansichtskarte mit dem Bildnisse aller Kardinäle und der Aufschrift: Wer wird der Nachfolger des verstorbenen Papstes sein? Beim Kauf gibt man an, auf welchen Kardinal man wetten will, und dessen Bildnis wird sofort vom Totalisator-Verkäufer durchlocht. Nach geschlossener Wahl haben die Inhaber solcher Karten, auf denen der zum Papst erhobene Kardinal durchlocht ist, dieselbe beim Totalisator vorzuzeigen und erhalten dafür den doppelten Betrag der beim Einkauf gezahlten Summe.

* Die Arbeiten zum Konklave. Die Einrichtungsarbeiten für das bevorstehende Konklave hat der französische Korrespondent L. Boudouresque beschreiben können, indem er sich einfach unbeachtet dem Gefolge der inspektierenden drei Kardinäle della Volpe, Cassella und Samminiati angeschlossen, die von den leitenden Architekten Schneider und Mannucci geführt wurden. „Für die Wohnungen der Kardinäle“, erzählt er, „sind die drei Stodwerke des Palastes vom Vatikan, der den San Damaso-Hof umgibt, zur Verfügung gestellt worden. Man hat provisorisch die Bewohner alle daraus entfernt, Prälaten wie Familien, und selbst dem treuen Centra, dem ersten Kammerdiener des verstorbenen Papstes, hat man vier große Zimmer von den sieben, die er bewohnte, genommen, um zwei Kardinäle unterzubringen. Die Kardinäle werden nicht sehr von der Hitze zu leiden haben. Jede Wohnung, die von den übrigen getrennt ist, besteht aus drei Zimmern: einem großen für den Kardinal, zwei kleinen für den Konklavisten und den Kammerdiener. Die Ausstattung dieser Zimmer ist bequem, aber schlicht: ein Bett, vier Stühle, zwei Lehnstühle, ein Beistuhl, ein ziemlich großer Schreibtisch, roter Teppich, Fenstervorhänge; der ganze Luxus ist auf dieses wenige beschränkt. In einem Zimmer des ersten Stodes höre ich den Architekten Schneider zum Kardinal Cassella sagen: „Wir hätten wohl daran gedacht, Ventilatoren anzubringen, aber wir hätten nicht die Zeit gehabt, sie einzusetzen.“ Darauf erwiderte der Kardinal lächelnd: „Ist nicht der Sommer für bejahrte Leute am günstigsten? Und übrigens sind die Zimmer des Vatikans so kühl, wie man es nur wünschen kann.“ Der Architekt stimmte dem bei und auf einer abgesperrten Treppe ließen wir zum Erdgeschoß hinab, um mit raschem Blick die Küche zu besichtigen, die in den beiden Sälen, die den Gendarmen als Kaserne dienen, eingerichtet sind. In diesen Sälen steht man drei große Elen und im Hofe nebenan ragt ein hohes Holzgerüst, auf das sich die Blechrohre der Schornsteine stützen sollen. Die Konklavisten werden also genügende Bequemlichkeit haben, ihre Wohnungen: sollen Donnerstagabend spätestens fertig sein. 800 Arbeiter, Tischler, Maurer, Maler, Tapezierer usw. arbeiten seit Donnerstag früh. Es ist eine außerordentliche Leistung, wenn man die Eile bedenkt, mit der sie improvisiert ist.

C. K. Über das päpstliche Budget und Geer bringt der „Gaulois“ einen sehr interessanten Artikel, dem folgendes zu entnehmen ist. Als die „weltliche Macht“ noch existierte, wies das Budget dem Papst außer seinem sonstigen Mitteln eine Zivilliste von 600 000 römischen Talern, 3 225 000 italienischen Fund an. Diese Zivilliste ist heute kraft des „Garantiegesetzes“ durch eine ständige und unveränderliche Rente ersetzt, die im großen öffentlichen Schuldbuch eingeschrieben ist und ein Kapital

von 64 500 000 Frank darstellt. Aber dieses Gesetz wird bekanntlich vom Heiligen Stuhl nicht anerkannt. Diese Annahme würde die Anerkennung der Tatsache der Aufhebung der weltlichen Macht des Papsttums in sich begreifen. Infolgedessen ist die erwähnte ständige Rente nur eine Fiktion, wie die alte Zivilliste nur eine historische Erinnerung ist. Gleichwohl braucht der Papst jährlich die Summe von 7 Millionen für das Kirchenregiment. Sie verteilen sich folgendermaßen: Unterhalt der Kardinäle und der diplomatischen Vertretungen 500 000 Fr.; Administration und Instandhaltung des Vatikans und seiner Dependenz (Bibliothek, Museen usw.) 2 500 000 Fr.; päpstliches Almosenwesen und Subsidien für die katholischen Schulen Roms 1 500 000 Fr.; Geschenke und Unterstufungen 1 500 000 Fr.; verschiedene Ausgaben 1 Million Frank. Die Befoldung der kleinen päpstlichen Armee wird natürlich unter die Ausgaben für die Administration und Instandhaltung des Vatikans gerechnet. Die päpstliche Armee besteht nur noch aus drei Gardien, der Nobelpolizei, der Schweizergarde und der Palastgarde, und aus einem Gendarmenkorps. Die Schweizergarde ist die einzige, die die Finanzen des Vatikans belastet. Die Nobelpolizei rekrutiert sich aus der römischen Aristokratie, die Palastgarde aus dem Kleinbürgerstande. Erhiere besteht aus einem Kommandanten, einem Oberst, einem Leutnant, einem Unterleutnant, acht Polizeioffizieren, von denen einer Adjutant ist, acht Kadetten, 48 Wachen, einem Quartiermeister, einem Stallmeister, vier Sittenbläsern, einem Waffenschmied und einem Magazinverwalter. Man wird nur zwischen dem einundzwanzigsten und dem fünfundsiebenzigsten Jahre zugelassen. Der Aspirant für die Nobelpolizei muß den Nachweis für einen seit mindestens sechzig Jahren im pontificalen Gebiet anerkannten Adelsstand erbringen können. Im übrigen muß er ein Kapital von mindestens 20 000 Fr. und eine vorzügliche Gesundheit haben. Den Mitgliedern der Nobelpolizei fällt die Aufgabe zu, den Prälaten außerhalb Italiens die Nachricht ihrer Erhebung in den Kardinalstand zu überbringen und ihnen den Kardinalshut, das oberste Zeichen der Kardinalswürde, zu überreichen. Die Nobelpolizisten können sich nicht ohne Erlaubnis ihres Kommandanten verheiraten. Sie rücken nach der Anciennität vor. Die Ernennung des Kommandanten ist jedoch dem Papst vorbehalten. Weder die Nobelpolizei noch die Palastgarde wohnt im Vatikan, wohin beide nur zu feierlichen Gelegenheiten gerufen werden. Die Schweizergarde dagegen wohnt in einer Kaserne, die sich an den päpstlichen Palast anschließt. Ihre Einsetzung geht auf Julius II. zurück. Ihre Tracht ist von Raffael entworfen worden. Ihre tatsächliche Macht, die Offiziere mit eingerechnet, besteht aus etwa hundert Mann, alles große Gestalten und aus den katholischen Schweizertantonen gebürtig; ihr Dienst besteht darin, an den Ausgängen und in den Gängen des Vatikans Schuttwache zu stehen; ihr statisches Aussehen macht auf die Besucher immer Eindruck. Ihr Sold ist 50 Frank monatlich. Was die 120 päpstlichen Gendarmen betrifft, so ist ihre Aufgabe, die Ruhe und Ordnung im Innern des Vatikans aufrecht zu erhalten. Im ganzen besitzt die heutige päpstliche Armee eine Macht von sechshundert Leuten. Das Budget der Einnahmen des Vatikans wird geliefert von dem Patrimonium Petri und dem Peterspfennig, die man nicht verwechseln darf. Das „Patrimonium“ sind die festen Einnahmen, die aus dem Anlegen der Kapitalien fließen, ferner aus den Erträgen der Immobilien und der Wahrnehmung von Kanalarrechten, ungefähr eine Million. Der „Peterspfennig“ ist das Kapital, das durch die freiwilligen Beiträge der ganzen Welt gebildet wird; es betrug vor einigen Jahren 10 Millionen Frank, wovon Frankreich zwei Drittel lieferte. Der Normalertrag ist um vieles gesunken, jetzt aber wieder angewachsen durch die Spenden, die dem Papst bei Gelegenheit seiner Jubiläen zufließen. Selbstverständlich verfügte Leo XIII. nach Belieben über den

Peterspfennig, und wenn der Kardinal Mennet, der Schatzmeister des Heiligen Stuhles, Geld brauchte, so suchte er nur den Papst auf, der aus einer Schublade seines Schreibtisches die verlangte Summe nahm.

Deutsches Reich.

Das rheinische Oberpräsidium.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Raspe, beehrt heute sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Er gilt als ein ausgezeichnete Verwaltungsbeamter, dessen Name wiederholt genannt wurde, wenn Ministerposten frei waren. Er hat es vorgezogen, sich am Mittelpunkt der Staatsleitung nicht vor der Zeit verabschieden zu lassen. Sein Rat, wenn er begehrt wurde, fiel deshalb nicht weniger schwer in die Waagschale. Man darf einigermaßen gespannt sein, ob die Rheinprovinz, falls Herr Raspe, wie es sein Wunsch sein soll, demnächst in den Ruhestand treten wird, einen dem Zentrum nahestehenden Oberpräsidenten erhalten wird. Trotz aller Anstrengungen der Zentrumsparthei werden, von wenigen Distrikten abgesehen, die einflussreichen Kreise der Rheinprovinz vorwiegend dem Liberalismus zugeneigt bleiben. Und wenn, wie mehrfach angenommen wird, Freiherr v. Schorlemer-Mast demnächst als Nachfolger des Herrn Raspe an die Spitze der Rheinprovinz berufen werden sollte, so muß er als ihr erster Beamter dieser Tatsache Rechnung tragen, auch wenn es ihm nach seinen Familientraditionen schwer sein sollte.

Der Protest des Vatikans.

Laut einer Mitteilung der „Köln. Volks-Ztg.“ erneuerte das Kardinalskollegium einstimmig den Protest Pius IX. und Leo XIII. gegen die „Urpation des Kirchenstaates“ und die von der italienischen Regierung erlassenen kirchenfeindlichen Gesetze und Dekrete. Der Protest wurde am 26. Juli den Mächten mitgeteilt, daß von diesen eine oder die andere durch besagte Mitteilung überrascht werden könnte, ist nicht anzunehmen. Die zivilisierte Welt hat sich längst daran gewöhnt, daß der Vatikan an seinem prinzipiellen Standpunkt festhält. Er fährt dabei nicht schlecht. Im Gegenteil. Die fortgesetzte Behauptung, der Papst sei der Gefangene im Vatikan, erleichtert die Propaganda in mehrfacher Hinsicht. Man denke nur an ihre Verwertung auf den deutschen Katholikentagen. Der Beifall, den auch bei der diesjährigen Deerschau des Zentrums die Annahme einer Resolution finden wird, die der Erneuerung des Protestes durch das Kardinalskollegium entspricht, wird, wie alle Jahre, ein großer oder, um in der Sprache der Zentrumspresse zu reden, ein überwältigender sein. Die Regisseure des Katholikentages aber haben sich ebenso wie die Mächte und wie das Kardinalskollegium insgeheim damit abgefunden, daß die Urpation des Kirchenstaates so lange eine vollendete Tatsache bleiben wird, als das Königreich Italien seinen staatlichen Bestand nicht aufs Spiel setzt, und die Friedensfreunde im Vatikan zweifeln keinen Augenblick daran, daß es für die Kurie keine undankbarere und unter Umständen keine verhängnisvollere Aufgabe geben könnte, als wenn sie sich in die Notwendigkeit versetzt sähe, aus dem Protest gegen die Urpation des Kirchenstaates diejenigen praktischen Konsequenzen zu ziehen, von denen sie jetzt stillschweigend annimmt, daß sie von keiner Seite als notwendig, geschweige denn als dringlich betrachtet werden. Was die italienische Regierung betrifft, so wird sie mit dieser „Logik“ der Entwicklung der Tatsachen umso weniger unbedacht sich in Widerspruch zu setzen veranlaßt werden, als es dem wohlverstandenen Interesse des

ärgerlich in die Haare fahrend, sah ihm verdrossen nach, daß die Arbeiter am andern Tische lachten und sich gegenseitig antzehen.

In diesem Augenblick trat Moses Weinmann ein, die Beitsche in der Hand, und ramnte dem Platzmeister gerade in die Hand, sein kleines, rasch im Lokal herumirrendes Auge erkannte sofort die Situation.

„Na, Herr Platzmeister, wohin denn so eilig — gute Nachrichten — trinken wir eines zusammen?“

„Es gibt nur eine gute Nachricht“, entgegnete, die Türe in der Hand, der Platzmeister — „Dolz.“

„Eben bringe ich Ihnen, lieber Richter, so viel Sie wollen, nicht gerade billig, die Leute wissen ja nicht mehr, was sie verlangen sollen — aber ich bring's — der Weinmann. Ah, Herr Hintermooser, auch hier?“ rief er Ambros zu. „Kommen Sie doch, Herr Richter, wohl nicht Handels einig geworden? Was? Na, seid doch keine Kinder! Der Herr Vater ist ein bißl eigensinnig — kenn' ihn, kenn' ihn, ein braver Mann — ein Ehrenmann — Respekt! Aber halt, alt — alt, Herr Hintermooser — weiß seinen Vorteil nicht — na — wenn Sie einmal dran kommen!“

Er blickte lachend in das vom flotten Leben zeugende, etwas verlebte Antlitz Ambros' und sein Auge schweifte die schlafende Gestalt herab, die in der flotten und doch nachlässigen Kleidung einen unsoliden Eindruck machte. „Da so, wegen dem Holz! Tausend Ster stehen zur Verfügung, vielleicht noch mehr, zum alten Preis natürlich, Sie kennen ja den Weinmann — na, Richter — da lachen Sie! Wenn der Weinmann halt nicht wär', Euer ganzes Zeug da wär' für nichts.“

Richters Stirnrunzeln verlor sich. War nicht das Holz da zu den Verzimmern, mußte er die läble Laune des Direktors ertragen — er lachte.

„Ben haben Sie denn schon wieder in der Arbeit?“

„Er hat mich in der Arbeit — ein verfluchter Kerl, der Auerbauer hat mich schon dran gekriegt. Sie kennen ja das Amwehen, Herr Hintermooser, dreihundert Mark bar — auf den Tisch — das kann nur der Weinmann! Was wollte ich machen? — Er sieht schlecht, der arme — einen alten Vater, viel Kinder — mein gutes Herz hat mir schon manchen Streich gespielt — pah, was tut's! Ein andermal kommt's wieder 'rein, man muß den Leuten aushelfen, so lang man kann, wenn man auch keinen Dank hat! Dank? — Grobheiten, sage ich Ihnen. Da hätten Sie den Alten sehen sollen! Gott, was er

mich nannte in seinem Unverstand — und ich hab's ruhig angehört, solche Leute können mich nicht beleidigen. Der Junge hat mir dafür die Hand geküßt und sie hat gewint, wie sie das Geld einstrich, und ich — ich hab' mitgewint.“

Sein breites Gesicht nahm einen möglichst melancholischen Ausdruck an, und seine kleinen Augen füllten sich wirklich mit Tränen.

„Ein schönes Geld für das Amwehen“, fuhr Ambros auf, der mit offenem Mund auf Weinmann lauschte. „Dreihundert Mark — da langen ja bei uns dann achtzigtausend net.“

Der Jude schloß langsam die Augen wie eine Rahe im Vollbegeh, dann öffnete er sie zu einer ungewöhnlichen Größe, als wollte er das ganze Hintermooseranwesen darein fassen, und sah fest auf Ambros.

„Langen auch net, Herr Hintermooser“, sagte er kurz, mit dem Beitschenstiel auf den Boden aufstößend.

Der rückte sein Stütchen in die Stirne und fragte sich hinter dem Ohre.

„Himmel, das wär' was!“

Der Platzmeister entfernte sich, um dem Direktor über das Anerbieten Weinmanns Rapport zu erstatten; er drückte ihm freundschaftlich die Hand, Ambros völlig ignorierend.

„Was man alles anfangen könnt mit achtzigtausend Mark“, sagte Ambros, gedankenvoll vor sich hinstarrend. „Ein Herr best halt, und so —“

Moses betrachtete lauernd den jungen Mann.

„A Knecht, der sich jahrein, jahraus abradert um seinen Unterhalt“, erwiderte verdrossen Ambros, „tragt ja nir, die ganze G'schicht. Erst wenn man's so treibt wie der Vater — das Holz net verkauf'n in der Grims! — als ob's besser wär' n tat!“

„Kannst es ja anders mach'n, wenn's einmal dein g'hört, die Sach“, meinte Moses, „was ich g'sagt hab', bleibt g'sagt!“

„Derweil!“ Ambros machte eine verächtliche Bewegung.

„Derweil!“ Weinmann spreizte die Finger nach alter Gewohnheit und grinste häßlich, dann rückte er dem jungen Mann näher an den Leib. „So heirat halt die Franzl vom Fischer, nachher muß er übergeb'n, der Alte, der Veschleimer gibt's net anders, sein Mädel, und dein Vater will's doch zur Schwiegertochter haben — der Weinmann weiß alles! — hih! Heirat's — was ist

dabei! Hat a Geld und ist a saubere Dirn — wie heißt! Dann bist du der Herr — und ich — ich bin dein guter Freund.“

„Und d' Franzl mei Weib! Mit achtzigtausend Mark! — da wüßt' ich mir halt eine andere!“

Das Blut krieg ihm in das Gesicht. „Mit achtzigtausend Mark! Glaubst, daß mich a Herrische ausschlagt! Daß i net dazu paß? Paß schon dazu mit achtzigtausend Mark.“

Er schüttelte erregt das volle Glas Bier hinunter und bestellte neues.

„Da wär' man a wirklicher Herr damit — aber mit der Franzl — in der Stadt — man könnt' do net in dem Nest bleib'n mit achtzigtausend Mark!“

„Freilich net, Herr Hintermooser — in die Stadt, natürlich! Mit Häuser spekulieren — langt ja — auf der Straßen liegt dort das Geld — und Sie wären der Mann dazu — Weinmann und Kompagnie — was!“

Er schlug ihm lachend auf das Knie.

„Und wer ist denn dann die Herrische, die d' Franzl ausg'stod'n hat?“ fragte er, zynisch lächelnd.

„Ausg'stod'n? Da war net viel um Ausg'stod'n —“

Ambros zögerte mit seinem Gesichtsausdruck.

„Na, raus damit! Der Weinmann weiß immer an Rat.“

„'s is ja zu dumm! Gab's erst an einig'smal g'esh'n gestern abend. Meine Schwester hat's 'bracht zum Übernachten — a Sängerin oder a Schauspielerin, so was — aber schon damisch schön und g'schmack! 's is ja zu dumm, i und die! Na, mit achtzigtausend Mark, warum net! Was, Herr Weinmann?“

„Ein Theaterdame also! Na, ich hab' mir's schlimmer gedacht — kennen wir —“ er klopfte seine schmutzige Weste und lächelte überlegen. „Seiraten Sie ruhig die Franzl — das andere gibt sich dann schon mit den achtzigtausend Mark! Beim Theater ist man nicht so engberzig — ein hübscher junger Chemann — Kapitalist — das zieht — und die Franzl ist ja ein guter Kerl —“

Ambros schämte sich einen Augenblick selber über dieses Anbieten, das er wohl verstand, das gute Blut in ihm empörte sich dagegen, aber in demselben Augenblick auch erzeugte seine Phantasie die listernen Bilder eines Lebens, nach dem er sich schon lange sehnnte, dessen Klänge er, wo er nur konnte, gierig aufsaugte.

(Fortsetzung folgt.)

Königreichs nur nützen kann, wenn die Macht eines von weltlichen Verwaltungsgeheimräten möglichst befreit. Papsttum sich in Richtungen zu betätigen sucht, die unter Leo XIII. vielleicht nicht immer, aber doch vorwiegend zur Geltung kamen, und wenn die Institution des dem Frieden dienenden Papsttums immer mehr bis zu einem gewissen Grade mit der nationalen des neugeborenen Königreichs zu verwaschen bestrebt ist.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Die Kaiserin, die ursprünglich beabsichtigt hatte, am 2. August Raden zu verlassen, gedenkt ihren Aufenthalt dort bis zum 14. August zu verlängern.

Der Direktor der Reichsbankstelle in Karlsruhe, Peling, ist als Direktor der Reichsbank-Dauptstelle zu Frankfurt a. M. als Nachfolger des Geheimrats Forstmann veretzt worden.

Der Burenoberst Schiel befindet sich wieder schwer leidend im Krankenhaus zu Bad Reichenhall. Sein Zustand soll hoffnungslos sein.

* **Berlin, 28. Juli.** Das „B. Z.“ bringt in seiner Nummer 375 einen in verkürzter Form auch in andere Blätter übergegangenen Artikel: „Kräfte kontra Richard Wagner“, in dem ein Postbeamter als ein unschuldiges Opfer seiner philosophischen Lebensauffassung und seiner sozialistischen Neigungen hingestellt wird. Wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist gegen den Beamten das Disziplinar-Verfahren eingeleitet worden, weil er sich in demonstrativer Weise öffentlich als Anhänger der sozialdemokratischen Partei bekannt und in einem stark besuchten Gasthause unter abfälliger Beurteilung des Bürgertums ein Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht hat.

* **Ausschreitungen in Fulda.** Das „Völkische Deutsches Bureau“ telegraphierte uns gestern, daß in Fulda wegen Ausschreitungen italienischer Arbeiter der — Belagerungszustand verhängt wäre, depechierte aber gleich darauf, daß wir die Meldung nicht bringen möchten. Jetzt liegen uns über die seltsame Sache folgende Nachrichten der „Frankf. Ztg.“ aus Fulda von gestern vor: Infolge unbedeutender Schlägereien am Sonntagabend konfiskierte Landrat Steffens (früher beim Polizeipräsidenten in Frankfurt a. M.) gestern Militär. Der Belagerungszustand ist formell nicht erklärt worden. Die betreffenden Plakate waren zwar schon gedruckt, kamen aber nicht zum Anschlag. Der Landrat wird wegen hochgradiger Nervosität vermutlich beurlaubt. Der Regierungsvertreter Geheimrat Meyer traf hier ein.

* **Die Einladungen für den Deutschen Städtetag in Dresden** sind nunmehr an die Stadtvertretungen abgegangen. Eingeladen sind die 33 deutschen Städte mit über 100 000 Einwohnern, die 40 Städte mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern und die 78 Städte mit 25 000 bis 50 000 Einwohnern. Jede Stadt mit weniger als 100 000 Einwohnern ist berechtigt, zwei Vertreter zu entsenden; die Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern können für die ersten 100 000 Einwohner zwei und für jede ferneren angefallenen 100 000 Einwohner je einen Vertreter entsenden. Referenten werden u. a. Oberbürgermeister Adtles-Frankfurt a. M. und Oberbürgermeister Deutler-Dresden über die sozialen Aufgaben der deutschen Städte, Professor Dr. Böttke-Dresden über das Ergebnis der Deutschen Städteausstellung.

* **Die Pensionsversicherung der Privatangestellten in Deutschland** rückt ihrer Verwirklichung näher. Bekanntlich hatte Graf v. Posaadowsky dem bei ihm vorstellig gewordenen Ausschuss erklärt, daß die Regierung der Forderung an sich sympathisch gegenüberstehe, jedoch zunächst der Begriff Privatangestellter definiert und eine

Umfrage über den Umfang der Versicherung vorgenommen werden müsse. Dieser Tage hat nun in Eisenach eine Sitzung des Unterausschusses zur Erreichung des Reichsversicherungszwanges für Invaliden, Alters-, Witwen- und Waisenpension der Privatangestellten stattgefunden, in der der Begriff Privatangestellter definiert und der von der Reichsregierung gewünschte, Ende September an die deutschen Privatangestellten zu versendende Fragebogen festgestellt wurde. Nach der gewählten Definition würden unter die gewünschte Versicherung fallen: Handlungsgehilfen, Fabrikbeamte, Wertmehrer, Techniker, Privatlehrer, Redakteure, landwirtschaftliche Beamte usw. Auch die nicht pensionsberechtigten Angestellten im Staats- und Kommunaldienst sollen in den Zwang einbezogen werden.

* **Die Handlungsgehilfen und das Bürgerliche Gesetzbuch.** Die Meyer Handelskammer bemüht sich, eine Bewegung in Gang zu bringen, den § 68 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu beseitigen, weil er mit dem § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Widerspruch stünde. Nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird der zur Dienstleistung Verpflichtete des Anspruchs auf die Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Er muß sich jedoch den Betrag anrechnen lassen, der ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer auf Grund gesetzlicher Verpflichtung bestehenden Kranken- und Unfallversicherung zukommt. Dagegen enthält § 68 des Handelsgesetzbuchs die Bestimmung: Wird der Handlungsgehilfe durch unverschuldeten Unfall an der Leistung der Dienste verhindert, so behält er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt, jedoch nicht über die Dauer von 6 Wochen hinaus. Der Handlungsgehilfe ist nicht verpflichtet, sich den Betrag anrechnen zu lassen, der ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer Kranken- und Unfallversicherung zukommt. Eine Vereinbarung, welche dieser Vorschrift zuwiderläuft, ist nichtig. — In einer Eingabe an den Deutschen Handelstag führt nun der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig (38 000 Mitglieder) aus, daß die Bestimmung § 68 Absatz 2 des Handelsgesetzbuchs vom Reichstag ausdrücklich im Gegenzug zum Entwurf des neuen Handelsgesetzbuchs beschlossen worden sei, um gegenüber dem alten Handelsrecht keine Verschlechterung in der Rechtslage des Handlungsgehilfen eintreten zu lassen. Aber auch grundsätzlich sei die betreffende Vorschrift gerechtfertigt. Der Verband hebt hervor, die gesetzlichen Forderungen an die Pflichten der Handlungsgehilfen seien strenger als die für den Arbeiterstand. Es sei nur an die Beschränkungen erinnert, denen der Handlungsgehilfe in der Verwertung seiner Arbeitskraft durch die Bestimmungen des § 60 des Handelsgesetzbuchs unterworfen ist. Hierfür — für diese Ausnahmestellung und Ausnahmestellung — sei nicht nur die Regelung der Kündigungsfrist auf längere Dauer, sondern auch die Fortgewährung des Gehalts und Unterhalts auf 6 Wochen — also ohne Abzug der Beträge aus einer auf Grund gesetzlicher Verpflichtung bestehenden Kranken- und Unfallkasse — als Gegenleistung anzusehen. Der Verband bittet deshalb den Deutschen Handelstag, der Forderung der Meyer Handelskammer nicht zuzustimmen.

* **Eine Vermittlung der Buren gegen Deutschland**, und insbesondere ihre Abneigung gegen eine Einwanderung in Deutsch-Südwest-Afrika, ist, der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge, auf die Rede zurückzuführen, die der Gouverneur Oberst Ventweine am 31. März im Reichstage bei Beratung des Etats für Südwestafrika hielt. Oberst Ventweine erklärte damals, die Buren wären bei uns nicht immer als nützliche Ansiedler zu betrachten, arme Buren könnten wir nicht gebrauchen, da sie keine

Handarbeit und kein Handwerk treiben. Der arme Bure zöge umher wie ein Jäger und ruiniere Wasser, Weide, Holzbestand und Jagd. Nur wohlhabende und feste Buren wären uns willkommen. Wenn die Treiburen zur Ansiedlung aufgefordert würden, verließen sie das Schutzgebiet. Von 27 aufgeführten Buren hätten sich nur fünf als brauchbare Ansiedler gezeigt. Im Süden des Schutzgebietes überwiegen die Buren schon jede andere Nationalität. Im Bezirke Schirpsen wohnen neben 88 Buren nur zwei Reichsdeutsche; von den letzteren habe einer eine Buren-tochter geheiratet. Deren Nachkommen würden bald wenig Gefühl mehr für die Wohlthaten haben, die ihnen das Mutterland erwiesen habe. Gerade die letzteren Äußerungen haben die Buren stark verletzt, da man sie auffaßt, als sollte die Heirat einer Buren-tochter durch einen Deutschen mit der Erheiratung einer eingeborenen Frau gleichgestellt werden. Wie dasselbe Blatt mitteilt, wird jetzt in Afrika, das heißt Burentreife, deshalb vor der Einwanderung nach Deutsch-Südwestafrika gewarnt, während eine Zeitlang eine günstige Stimmung dafür bestand.

* **Rundschau im Reiche.** Nach einer Meldung der „Bresl. Ztg.“ wählte der Breslauer sozialdemokratische Verein in seiner vorgestrigen Sitzung ein fünfgliedriges Wahlkomitee für die bevorstehenden Landtagswahlen, welches sofort alle erforderlichen Arbeiten in die Wege leiten soll. Das Komitee wurde beauftragt, zunächst bei Singer, Bebel, Bernstein und anderen anzufragen, ob sie eventuell geneigt wären, eine Kandidatur in Breslau zu übernehmen.

Ausland.

Serbische Treibereien gegen Bulgarien.

In einem Telegramm der „Allg. Ztg.“ aus Berlin vom 27. Juli heißt es: Die aus Belgrad verbreiteten Nachrichten über die angeblich bedrohte Stellung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien stellten sich von Anfang an als phantastische Unfreundlichkeit dar und sind schon von den verschiedensten Seiten nachdrücklich widerlegt. Diese einmal begonnene Kampagne scheint jetzt von Serbien aus fortgesetzt zu werden, indem man neuerdings Gerüchte über Militärverschwörungen verbreitet und die Lage in Bulgarien als durchaus unsicher hinstellt. Das Telegramm weist darauf hin, daß Serbien seit geraumer Zeit auf den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Bulgarien und der Türkei spekuliere, weil die Beteiligung Serbiens an einem Kampfe gegen Bulgarien dem serbischen Staate große Vorteile bringen könne. Die von dem ermordeten König Alexander versprochenen ausgesprochenen Parole: „Nach für Slawen!“ scheine die Militärrevolution überlebt zu haben. Das Blatt erinnert daran, daß die Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien niemals gute gewesen seien und fährt fort: Neu sind aber die außerordentlich hartnäckigen und persönlich feindseligen Treibereien gegen den Fürsten von Bulgarien, den man schon als vogelfreien Landflüchtling hinstellt. Man hätte erwarten dürfen, daß die Serben nach der furchtbaren Königstragödie, die sie sicher in der Achtung Europas nicht erhöhte, zunächst einmal versuchen würden, durch ruhiges Verhalten die Erinnerung an das Geschehene einigermaßen verblasen zu machen. Am allerwenigsten aber hat dieser in revolutionären Zudungen befindliche Staat, der den politischen Befähigungsnachweis erst zu erbringen hat, das Recht, mit politischen Treibereien hervorzutreten, die dem Ziele der Politik der Mächte, der Erhaltung des Friedens, entgegenarbeiten, und nur deshalb unschädlich sind, weil die Mächte schon verstehen werden, einer derartigen serbischen Taktik Schranken zu setzen.

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* **Im Residenz-Theater** erfolgte gestern in „Fatinia“ ein angenehmes Wiedersehen. Herr Fritz Fischer-Schlotthauer, der seinerzeit, es dürfte ein Jahrzehnt her sein, an dieser Stätte unter der Ara Hasemann sich seine künstlerischen Spuren verdient und sich seither an ersten Theatern weiter entwickelte, gab als Jazz-Pascha erfreuliche Proben seiner hervorragenden Schauspielerei und auch stimmlichen Begabung. Vortrefflich in der Maske, sein, nirgends übertreibend und dabei doch kräftig und charakteristisch im Spiel und von einem durchschlagenden Humor, wußte er das zahlreich erschienene Publikum zu häufigem und sehr lebhaftem Applaus zu veranlassen. Jedenfalls hat das Berliner Thalia-Theater, an dem der junge, ausgezeichnete Künstler jetzt wirken wird, alle Ursache, mit diesem Engagement zufrieden zu sein. Ein zweiter Gast, Herr Max Herzog, spielte die Rolle des Journalisten mit gutem Gelingen.

— **Neue Forschungen in Abessinien.** Eine Expedition unter der Führung von Dr. Dupuis hat ihren Plan ausgeführt, den Tana-See zu umrissen und den Atbara-Fluß von seiner Quelle bis zur Mündung in den Nil zu verfolgen. Der glückliche Ablauf der Reise war wesentlich der Teilnahme von A. J. Haged zu verdanken, der sich durch seine ausgezeichnete Beherrschung der arabischen Sprache und geschickte Behandlung der vielfach zunächst feindseligen Abessinier in Freunde zu verwandeln verstand. Besondere Dienste leistete ihm dabei seine ärztliche Erfahrung, die ihm einen großen Ruf bei den Eingeborenen des Landes verschaffte. Nach seinen Angaben sind die Abessinier sogar noch schmutziger als die Ägypter, und die Krankheiten, die er bei ihnen sah, waren meist Krätze, Syphilis und Ausatz. In einem Plaz wurde die Expedition, während sie einen Wäldchen durchquerte, durch einen ungeheuren, wahrscheinlich vom Durst geplagten Bienenhaufen angegriffen. Dies Erlebnis war sehr unangenehm, weil die Insekten sich an jede ihnen zugängliche feuchte Hautstelle ansetzten, namentlich in der Umgebung der Achselhöhlen und bei dieser Gelegenheit selbstverständlich auch von ihrem Stachel einen häufigen Gebrauch machten. Diese Bienen haben den Reisenden

mehr Schaden zugefügt als die Löwen und andere wilde Tiere, denen sie begegneten. Unter Fieber haben sie gar nicht zu leiden gehabt. Letzteres läßt sich nicht von einer anderen Forschungsreise sagen, die sich unter Garstin von Bombassa nach Uganda und weiter nördwärts begeben hat. Von anderen Forschungen in diesem Teil Afrikas sind die Untersuchungen der Bewässerungs-Ingenieure zu erwähnen, die jetzt eifrig nach günstigen Plätzen für weitere Stauden suchen, wo das Nilwasser für die künstliche Bewässerung des umgebenden Landes zurückgehalten werden könnte. Abessinisches Gebiet wird dabei jedoch aus politischen Gründen wahrheitsgemäß vermieden werden und vielmehr der Reife Nil zur Wasserversorgung Ägyptens herangezogen werden, während der Sudan vom Blauen Nil und vom Atbara abhängig bleiben muß.

— **Eine völkerkundliche Forschungsreise** wird in diesem August mit besonderen Aufträgen aus England nach Neu-Guinea abgehen. Es sollen nicht nur Studien über die dortige Bevölkerung in möglichst weitem Umfang gemacht, sondern auch Beobachtungen über die Verteilung und Entstehung der Krebskrankheit angestellt werden. Das Unternehmen ist von Major Daniels organisiert worden, der auch den größten Teil der Kosten übernommen hat, jedoch hat auch die Londoner Royal Society einen Zuschuß bewilligt. Der staatliche Zuschuß für Krebsforschung hat besonderen Einfluß auf den entsprechenden Teil des Arbeitsplanes der Expedition genommen. Die Ausrüstung wird eine ungewöhnlich sorgfältige und reichliche sein, zumal die Londoner Geographische Gesellschaft sich bereit erklärt hat, den größten Teil der für geographische Untersuchungen notwendigen Apparate zur Verfügung zu stellen. Die Reise wird auf einem eigens eingerichteten Schoner mit Hilfsdampfkraft angetreten, der noch eine kleine, aber sechsstündige Dampfbarkasse an Bord führt. Major Daniels macht die Expedition selbst als Führer mit. Ärztliches Mitglied ist Dr. Seligmann, ein Vertreter des Ausschusses für Krebsforschung; er soll mit noch einem Assistenten die medizinischen und pathologischen Fragen allgemeiner Art untersuchen. Diese Wahl ist als eine sehr glückliche zu bezeichnen, da Seligmann bereits an der großen, von der Universität Cambridge entsandten Anthropologischen Expedition teilgenommen hatte, die sich 1898 in Neu Guinea und der Torres-Strasse ausbreitete. Die geographischen und geologischen Beobachtungen hat Dr. Strong übernommen. Das vierte Mitglied, namens Dunning, hat namentlich für die Photographie zu sorgen, die auch die Benutzung

eines Kinetographen neuester Form zur Aufnahme von Tänzen und anderen Zeremonien der Eingeborenen in sich schließen wird. Da sich eigentlich das ganze Neu Guinea noch im Steinzeitalter befindet, so wird die Forschungsreise nicht nur wertvolle völkerkundliche Neuheiten sammeln können, sondern auch mit Bezug auf ihren zweiten Zweck ein bedeutendes Material beibringen durch Vergleiche der pathologischen Verhältnisse bei so wenig entwickelten Völkern mit denen der Kulturvölker.

— **Eine große wetterkundliche Ausstellung** wird im Anschluß an die Zusammenkunft des Internationalen Meteorologen-Ausschusses in der englischen Stadt Southampton stattfinden, wo gleichzeitig die Belgische Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften ihre Jahresversammlung abhalten wird. Die Londoner Meteorologische Gesellschaft hat mit dem schottischen Bruderverein einen besonderen Ausschuss zwecks Veranlassung der Ausstellung gebildet. Es sollen vier Gruppen geschaffen werden: für meteorologische Statistik, für Wettertelegraphie, für atmosphärische Physik und für die Darstellungen der Beziehungen zwischen der Witterungskunde und anderen Zweigen der Naturwissenschaften. Die dritte Abteilung für atmosphärische Physik wird noch in vier Untergruppen zerfallen, die der wetterkundlichen Photographie, den Instrumenten und ihren Aufzeichnungen, der wetterkundlichen Aeronautik (Ballons, Flugdrachen, auch Beobachtungen auf Höhenstationen) und experimentellen Veranschaulichungen gewidmet sein sollen.

Dr. T. Oberlebende Körperteile. Der Tod tritt in vielen Fällen nicht gleichzeitig für alle Teile eines Organismus ein, sondern viele der verschiedenen Gewebe eines Tieres sehen ihre Tätigkeit noch fort, nachdem das Wesen als Ganzes schon längst als tot zu betrachten gewesen ist. Diese Tatsache tritt besonders bei einigen niederen Tieren hervor. Es können Zellen aus den Kiemen einer Muschel oder aus der Luftröhre eines toten Frosches herausgenommen werden, die dem mit einem Mikroskop bewaffneten Auge durch Bewegung der auf ihnen sitzenden feinen Härchen noch lange ihre Lebens-tätigkeit verraten. Wenn solche aus einem Körper herausgenommenen Zellen mit einer nährenden Lösung versorgt werden, so können sie noch viel länger am Leben erhalten werden. Zellen aus dem Gehirn eines Frosches bleiben unter solcher Behandlung über eine Woche lebendig, was sich durch ihre Gestaltsänderungen unter dem Einfluß eines auf sie ausgeübten äußeren Reizes kund-gibt. Das Herz vieler Tiere fährt nach seiner Heraus-

* **Österreich-Ungarn.** Nach einer Meldung aus Budapest wurde gestern in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses der Todesmarsch des 12. Regiments bei Villet zur Sprache gebracht. Der Honvedminister Kolosovari gab die Erklärung ab, daß bei dem Marsche sowohl die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, als auch die Ruhepausen eingehalten worden seien. Die Zahl der Opfer beträgt 15 Tote und zahlreiche Marode. Die strengste Untersuchung sei eingeleitet und die Bestrafung der Schuldigen werde unbedingt erfolgen. Auch habe das Kriegsministerium Vorkehrungen getroffen, um eine Wiederholung solcher Fälle unmöglich zu machen. Die Opposition war mit dieser Erklärung nicht zufrieden und verlangte vollständige Klärung der Angelegenheit, da Privatnachrichten die schrecklichsten Einzelheiten verzeichneten. Im Laufe der Debatte nahm das Haus einen Antrag an, der Trauer der Nation über den Tod der 15 braven ungarischen Soldaten im Protokoll Ausdruck zu geben.

* **Schweiz.** Die altkatholische Kirchenpflege in Zürich hatte, so schreibt man der „Adn. Ztg.“, vor einigen Wochen sogenannte Aufführungsversuche veranstaltet, in denen sie den Unterschied zwischen Altkatholizismus und römischem Katholizismus auseinandersetzen und gegen den letzteren polemisierte. In diesen Werbeblättern wird u. a. gesagt, daß die Altkatholiken nichts wissen wollten von dem „Anfug, der in der römisch-katholischen Kirche mit den zahllosen Ablässen, der Heiligenverehrung, mit dem Glauben an Muttergottes-Erscheinungen und wunderthätige Madonnenbilder getrieben wird“, daß sie die Unfehlbarkeit des Papsttums verwerfen, „als der Offenbarung, der Überlieferung und dem gesunden Menschenverstande zuwider“. Und zum Schluß heißt es: „Mit aller Entschiedenheit bekämpfen wir den in der römischen Kirche herrschend gewordenen Ultramontanismus, der die Religion zu politischer Machtbefreiung mißbraucht. Durch die Annahme der Unfehlbarkeit des Papstes ist jeder römische Katholik dem Papst in allen Dingen, auch in gesellschaftlichen und staatlichen, zum unbedingten Gehorsam verpflichtet, sobald es dem Papst beliebt, diese Dinge als Angelegenheiten des Glaubens oder Sitte zu erklären. Tatsächlich wird ja auch überall in römischen Kreisen daran gearbeitet, Politik und Religion so zu vermengen, daß jede politische Frage schließlich allein vom kirchlichen Standpunkte aus entschieden werden soll.“ Über die Verbreitung dieses Rundschreibens beschwerten sich mehrere römisch-katholische Vereinigungen der Stadt Zürich beim Regierungsrat des Kantons. Sie verlangten, die Behörde solle die altkatholische Kirchenpflege davor warnen, Angehörige der römisch-katholischen Kirche zukünftig mit verleihenden Schreiben zu belästigen. Der Regierungsrat aber erwiderte, die Verlesung des Werbeblattes sei zufällig, so lange es inhaltlich nicht beanstandet werden könne. Abgesehen habe die beschuldigte Kirchenpflege sich bereit erklärt, in dem Schreiben künftig die Stellen, die sich im besonderen auf die Unterschiede zwischen dem christlichen und dem römisch-katholischen Bekenntnis beziehen, möglichst zu mildern. Dabei spreche der Regierungsrat die Erwartung aus, daß nun auch die Altkatholiken den Christkatholiken gegenüber das zur Erhaltung des konfessionellen Friedens erforderliche Maß von Zurückhaltung stets beobachten werden. Dieser Bescheid genügt aber den Beschwerdeführern nicht und sie wandten sich an den Bundesrat, indem sie nun geltend machten, der öffentliche Friede zwischen den beiden katholischen Religionsgenossenschaften sei durch das Vorgehen der Züricher Kirchenpflege gestört worden. Der Bundesrat habe daher nach Art. 50 der Bundesverfassung „zur Handhabung der Ordnung und des öffentlichen Friedens unter den Angehörigen der verschiedenen

Religionsgenossenschaften die geeigneten Maßnahmen zu treffen“ und die Unterdrückung des Rundschreibens zu veranlassen. Der Bundesrat wies die Beschwerde ab, weil zuerst abgewiesen werden müsse, daß eine Störung oder Gefährdung des öffentlichen Friedens tatsächlich bewirkt worden sei. Dann macht aber der Bundesrat die Beschwerdeführer darauf aufmerksam, daß die durch die Bundesverfassung gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht bloß darin bestehe, „die eigene Meinung in religiösen Dingen nach freier Überzeugung sich zu bilden, sondern wesentlich auch in dem Recht, fremde Glaubensansichten, die man nicht teilt, der Kritik zu unterwerfen. Wenn aber eine Überschreitung der Berechtigung zur Kritik vorliege, was der Bundesrat in keiner Weise zu beurteilen habe, so sei dem Verletzten in den Grenzen des kantonalen Strafrechts die Möglichkeit gegeben, den Schutz des Richters anzurufen.“

* **Portugal.** Wie verlautet, ist im Palast von Aluda bei Lissabon ein anarchistisches Komplott entdeckt worden. Es wurde heftiges Gewehrfeuer, welches 10 Minuten dauerte, aus dem Palast vernommen, worauf die Tore desselben sofort geschlossen wurden. Die Regierung ließ abends erklären, es hätte sich um einen Streit zwischen Soldaten gehandelt. In der Bevölkerung glaubt man jedoch, daß es sich um einen anarchistischen Überfall handelte.

* **Australien.** Der Exekutivrat der Vereinigten Staaten von Australien nahm am 24. Juli einen Armeereorganisationsplan an, der von dem Kommandeur der australischen Truppen, Generalmajor Hutton, entworfen worden ist. Nach einem Reuterschen Telegramm schlägt Generalmajor Hutton die Bildung einer mobilen Feldtruppe vor. Diese Truppe soll gut ausgerüstet werden und so eingerichtet sein, daß sie stets sofort zu militärischer Verwendung verfügbar ist. Neben dieser Feldtruppe wird eine Garnisontruppe verlangt. Diese Besatzungsarmee braucht nicht so mobil zu sein wie die Feldtruppe. Ihre Aufgabe würde im Falle eines Krieges die sein, vorher bestimmte strategische Punkte und Orte von kommerzieller Bedeutung zu besetzen. General Hutton verlangt, daß die Feldtruppe aus 18 Regimentern leichter Kavallerie, 12 Regimentern Infanterie und der entsprechenden Artillerie und Train bestehen soll. Die leichte Kavallerie wäre in 6 Brigaden von je 3 Regimentern und die Infanterie in 8 Brigaden von je 4 Regimentern einzuteilen. Die ganze mobile Feldtruppe ist der Miliz zu entnehmen. Die Kopfstärke der Regimenter scheint eine geringe zu sein, denn General Hutton berechnet die Stärke der ganzen Feldtruppe auf 13 911 Mann mit 60 Geschützen. Dieser Bestand soll allerdings in Kriegszeiten auf 27 753 Mann mit 84 Geschützen erhöht werden können. Die Besatzungsarmee, der die kleine zur Verfügung stehende Vorkaservierung zugezählt wird, ist hauptsächlich aus Freiwilligen aufzustellen und wird 11 896 Mann mit 26 Geschützen stark sein. Nach Generalmajor Hutton würde demnach das Vereinigte Australien über eine Armee von 25 807 Mann mit 86 Geschützen verfügen. Im Kriegsfalle kann diese Armee auf 39 648 Mann mit 110 Geschützen verstärkt werden. Da die Schützengeschäften und Schießvereine bei Aufstellung dieser Truppen keine Verwendung gefunden haben, würde Australien außerdem noch über eine Art Landsturm verfügen. —

nahme aus dem Körper noch lange zu schlagen fort. Das Froschherz schlägt Stundenlang, das einer Schildkröte oder Schlange noch mehrere Tage oder vielleicht eine ganze Woche, nachdem das betreffende Tier getötet war. Diese interessanten Fragen hat jüngst Professor Soring im „Zentralblatt für Physiologie“ in einem lichtvollen Aufsatz behandelt.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Über die kürzlich hier stattgehabte bedeutungsvolle erste internationale Ausstellung für künstlerische Bildnisphotographie berichtet im Augustheft der vornehmen Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ Herr Dr. von Grolmann, der selbst ein hohes Verdienst um das Zustandekommen der Ausstellung hat, ausführlich in einem lichtvollen, von zahlreichen Illustrationen unterstützten Artikel, der gewiß Interesse erregen und nützliche Anregung geben wird.

Der Kaiser überließ dem königlichen Museum zu Berlin als Geschenk ein äußerst wertvolles Gemälde von Rubens, darstellend die Diana mit Nymphen, von Saturn verfolgt.

Das Karlsruher an die höhere Mädchenschule angegliederte Mädchen gymnasium, das im Jahre 1898 aus Privatbesitz in Eigentum und Verwaltung der Stadtgemeinde übergegangen ist, hat sich günstig entwickelt. In den letzten drei Jahren hat die Zahl der Schülerinnen um beinahe 60 zugenommen und beträgt jetzt 87. Der Abiturientenprüfung haben sich diesmal 9 Mädchen unterzogen, die sämtlich mit guter Note bestanden haben.

Rosengers 60. Geburtstag am 31. Juli wird am Sonntag, den 2. August, in der Au bei Würzburg durch Aufführung seines Volksstücks „Am Tage des Gerichts“ gefeiert. Den Hintergrund bildet ein vorgelegter Felsen, die Zuschauer sitzen im Walde. Zur Vorseier am 30. Juli wird am Waldschulhaufe zu Alpl eine Kellertafel vom Bildhauer Professor Hans Brandtmeister eintreffen.

Ein Denkmal Georgs v. Frundsberg wurde in dem jetzt zu Bageru gehörigen schwäbischen Städtchen Mindelheim am 28. Juli enthüllt. Es ist ein Werk des Bildhauers J. Brühl in München. Frundsberg, der berühmte deutsche Landknechtsführer, war 1478 in Mindelheim geboren, dessen Burg und Herrschaft sein Vater käuflich erworben hatte.

Bei der Öffnung eines antiken Grabes in Rom fand man das Skelett einer Frau mit einem vorzüglich gearbeiteten vollständigen Gebiß aus Gold.

Religionsgenossenschaften die geeigneten Maßnahmen zu treffen“ und die Unterdrückung des Rundschreibens zu veranlassen. Der Bundesrat wies die Beschwerde ab, weil zuerst abgewiesen werden müsse, daß eine Störung oder Gefährdung des öffentlichen Friedens tatsächlich bewirkt worden sei. Dann macht aber der Bundesrat die Beschwerdeführer darauf aufmerksam, daß die durch die Bundesverfassung gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht bloß darin bestehe, „die eigene Meinung in religiösen Dingen nach freier Überzeugung sich zu bilden, sondern wesentlich auch in dem Recht, fremde Glaubensansichten, die man nicht teilt, der Kritik zu unterwerfen. Wenn aber eine Überschreitung der Berechtigung zur Kritik vorliege, was der Bundesrat in keiner Weise zu beurteilen habe, so sei dem Verletzten in den Grenzen des kantonalen Strafrechts die Möglichkeit gegeben, den Schutz des Richters anzurufen.“

* **Portugal.** Wie verlautet, ist im Palast von Aluda bei Lissabon ein anarchistisches Komplott entdeckt worden. Es wurde heftiges Gewehrfeuer, welches 10 Minuten dauerte, aus dem Palast vernommen, worauf die Tore desselben sofort geschlossen wurden. Die Regierung ließ abends erklären, es hätte sich um einen Streit zwischen Soldaten gehandelt. In der Bevölkerung glaubt man jedoch, daß es sich um einen anarchistischen Überfall handelte.

* **Australien.** Der Exekutivrat der Vereinigten Staaten von Australien nahm am 24. Juli einen Armeereorganisationsplan an, der von dem Kommandeur der australischen Truppen, Generalmajor Hutton, entworfen worden ist. Nach einem Reuterschen Telegramm schlägt Generalmajor Hutton die Bildung einer mobilen Feldtruppe vor. Diese Truppe soll gut ausgerüstet werden und so eingerichtet sein, daß sie stets sofort zu militärischer Verwendung verfügbar ist. Neben dieser Feldtruppe wird eine Garnisontruppe verlangt. Diese Besatzungsarmee braucht nicht so mobil zu sein wie die Feldtruppe. Ihre Aufgabe würde im Falle eines Krieges die sein, vorher bestimmte strategische Punkte und Orte von kommerzieller Bedeutung zu besetzen. General Hutton verlangt, daß die Feldtruppe aus 18 Regimentern leichter Kavallerie, 12 Regimentern Infanterie und der entsprechenden Artillerie und Train bestehen soll. Die leichte Kavallerie wäre in 6 Brigaden von je 3 Regimentern und die Infanterie in 8 Brigaden von je 4 Regimentern einzuteilen. Die ganze mobile Feldtruppe ist der Miliz zu entnehmen. Die Kopfstärke der Regimenter scheint eine geringe zu sein, denn General Hutton berechnet die Stärke der ganzen Feldtruppe auf 13 911 Mann mit 60 Geschützen. Dieser Bestand soll allerdings in Kriegszeiten auf 27 753 Mann mit 84 Geschützen erhöht werden können. Die Besatzungsarmee, der die kleine zur Verfügung stehende Vorkaservierung zugezählt wird, ist hauptsächlich aus Freiwilligen aufzustellen und wird 11 896 Mann mit 26 Geschützen stark sein. Nach Generalmajor Hutton würde demnach das Vereinigte Australien über eine Armee von 25 807 Mann mit 86 Geschützen verfügen. Im Kriegsfalle kann diese Armee auf 39 648 Mann mit 110 Geschützen verstärkt werden. Da die Schützengeschäften und Schießvereine bei Aufstellung dieser Truppen keine Verwendung gefunden haben, würde Australien außerdem noch über eine Art Landsturm verfügen. —

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Juli.

Der Strid.

Der Ort der Handlung ist eine Weltkurstadt. Das sei zunächst mitgeteilt, denn es „handelt“ sich hier um etwas — es handelt sich um einen Strid. Belagter Strid haunelte an vier Eisenstäben in der Radesheimerstraße, er war aus Roststählen und stammte aus der Fabrik von D. u. Co. Das wurde alles genau festgestellt, damit man die ganze Schwere des Verbrechens ermessen konnte, dessen sich ein sonst ganz adäquater und bis dahin völlig unbefehlter Baumeister schuldig gemacht hatte. Also: an vier Eisenstäben haunelte der Strid; er schloß ein Trottoirstück, das vor einigen Tagen aus Beton hergestellt worden war, gegen unerbundene Verhinderung durch Güte Unterbrechung ab. Wenn wir jetzt mitteilen würden, was nun eigentlich der Baumeister getan hat, so würde man das nicht so ohne weiteres verstehen, deshalb muß mit einigen Worten auf die Vorgeschichte der Handlung zurückgegriffen werden. Am oberen Ende der Radesheimerstraße sollte gepflastert werden. Die Straße war abgeperrt, und zwar nach jeder Richtung hin. Die Straße war lange abgeperrt, denn als man pflastern wollte, fehlte es an den nötigen Steinen. Das Stadtbauamt schrieb und telegraphierte, aber es kamen keine Steine. Einer seiner obersten Beamten reiste selbst nach dem Steinbruch, aber vergebens. Glücklicherweise war man nun auch in einer anderen Straße mit dem Ausbruch des Pflasters beschäftigt; so konnte man die dort herausgerissenen Steine dahin bringen, wo man augenblicklich in der größten Verlegenheit war — nach der Radesheimerstraße. Die Pflasterung war denn auch soweit fertig, nur vor einem Hause, in das der Baumeister einziehen wollte, war der Beton des Trottoirs noch etwas frisch, weshalb man eben die vier Eisenstäbe einsteckte und das Stückchen Trottoir mit einem Roststahl sauberlich einfriedigte. Der Baumeister mußte, wie gesagt, einziehen; der Strid aber wehrte ihm den Zugang zu seinem Hause. Er wandte sich an das Stadtbauamt, damit es ihm gestatte, den Strid zu entfernen und auf vom Bandstein des Trottoirs bis vor die Haustür gelegten Dielen seine Möbel in die neue Wohnung zu bringen. Da er auf das Eintreffen des baumitteligen Bescheides nicht warten konnte, nahm er ein Messer . . . Und nun kommt das Furthbare! Er nahm ein Messer und schnitt den Strid durch! Dann legte er über den bereits hart gewordenen Beton Dielen und schaffte seine Sachen in das Haus. Bald darauf kam ein städtischer Kutscher. Er sah den durchschnittenen Strid und erstattete seinem Vorgesetzten über den schrecklichen Frevel Bericht. Die Sache wurde weiter verfolgt, zunächst schickte man einen Oberbeamten hin, damit er die Tat genau feststellte. Dann versahnte man Verichte und Situationspläne und tat die

Absicht kund, den Missetäter wegen Sachbeschädigung zu verfolgen. Daß ein Strid eine Sache ist, konnte natürlich nicht bestritten werden, man scheint indessen an zuständiger Stelle nicht sehr geneigt gewesen zu sein, wegen Sachbeschädigung gegen den Baumeister einzuschreiten, und so wurde aus der Affäre eine Anklage wegen Übertretung irgend einer Polizeiverordnung, die sich mit der Sperrung von Straßen beschäftigt. Der Baumeister bezieht sich darauf, daß er den Strid nur durchschnitten habe, weil er sich in einer Zwangslage befunden. Das Stadtbauamt ließ jedoch nicht locker, mit seinen großen Verichten und seinen Situationsplänen, in die sogar der Möbelwagen des Beschuldigten eingezeichnet war, drehte es aus dem durchschnittenen Strid dem Baumeister einen Strid. Er mußte vor den Richter. Der Richter meinte, da beschwere man sich immer über das Stadtbauamt, hier habe es aber gezeigt, wie gründlich es sich einer Sache annehmen könne, wenn es sich um eine wichtige Sache handle. Dabei lächelte er und auch der Angeklagte und der Vertreter der Staatsanwaltschaft lächelten. Vielleicht hätte man den Angeklagten gern freigesprochen, aber materiell war das Stadtbauamt in seinem Recht. Das Schuldig mußte ausgesprochen werden. Der Richter verurteilte das Urteil im Namen des Königs: Der Angeklagte wird zu einer Geldstrafe von 1 M. verurteilt. Damit schloß die Handlung, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Staatsanwaltschaft wegen so milder Sühne des Kapitalverbrechens Berufung einlegt. — Nun weiß man auch, weshalb das Stadtbauamt die vielen Beamten notwendig hat.

— **Kurhaus.** Am Samstag dieser Woche findet, abends 8 Uhr beginnend, ein großes Gartenfest mit Doppelkonzert und großem Feuerwerk im Kurgarten statt.

— **Requiem.** Für die katholischen Mannschaften der hiesigen Garnison fand gestern aus Anlaß des Ablebens des Papstes ein Requiem mit Predigt statt. Etwa 500 Soldaten nahmen an der Feier teil. Die Gedächtnisrede hielt Herr Prälat Dr. Keller.

— **Reisende Theater.** Heute Mittwoch wird dem beiläufig aufgenommene Schauspiel des Hiesigen Ensembles die lustige Strauchoperette „Wiener Blut“ vorausgehen. Donnerstag ruht Penpa Katharina alle Freunde der „Madame Scherr“ bereits um 10. Male in das Theater und folgt zum Schluß das vierte Schauspiel mit der Operette „Das Leben im Spiegel“. Freitag wird Karl Jellens melodische Operetten-Komödie „Der Kellnermeister“ zum fünftenmal in Szene gehen und das vorletzte Hiesige Schauspiel den Abend beschließen. Die Proben zu André Malagras Operetten-Komödie „Die Bräutlichkeit“ sind stott im Gange.

— **Stadiverordneten-Wahlen.** Bei den im November d. J. stattfindenden Stadiverordneten-Wahlen sind an Stelle der folgenden ausstehenden Herren Neuwahlen vorzunehmen. In der ersten Abteilung an Stelle der Herren Dr. Bergmann, Dr. Gung, Dr. Dreier, Wilh. Kaufmann, H. Klett und A. Sartorius; in der zweiten Abteilung an Stelle der Herren Emil Hees, Wilh. Kimm, Geheimer Sanitätsrat Dr. Pagenstecher und Gustav Schupp; in der dritten Abteilung an Stelle der Herren Anselm, Wilh. Kraft, A. Molath, H. Reichwein, L. Sattler und Wilhelm Stamm. Außerdem sind noch Erzwahlen vorzunehmen für einige ausgeschiedene oder verordnete Mitglieder, und zwar in der ersten Abteilung für Herrn Rechtsanwalt Dr. Scholz bis 1905, in der zweiten Abteilung für Herrn Chr. Dormann und in der dritten Abteilung für Herrn Reusch.

— **Landtagswahl.** Der Innungsausschuß hielt gestern abend eine Sitzung ab. Nach Schluß derselben fand behufs Stellungnahme zur bevorstehenden Landtagswahl eine weitere Besprechung von Delegierten zum Innungsausschuß und Obermeistern hiesiger Innungen statt. Einstimmig wurde beschlossen, Herrn Tischlermeister Heinrich Schneider hier als Kandidaten aufzustellen. Herr Schneider hat die Kandidatur angenommen. Selbstverständlich mußte er in allem das Wohl der Gesamtheit im Auge halten. Aber der städtische wie ländliche Mittelstand sei es, welcher in erster Linie der Hilfe bedürfte, und hier wiederum bedürftig vor allem die Interessen der noch so gut wie aller Vertretung in den Parlamenten ermagelnden und von allen Seiten so vernachlässigten Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden der energischen Vertretung. Die Versammlung stimmte diesen Ausführungen des Kandidaten zu und wählte einen aus allen Kreisen der Handwerker bestehenden Wahlausschuß, mit dem Rechte, sich aus den übrigen Kreisen der Wähler zu ergänzen.

— **Balkon-Theater.** Um vielfachen Wünschen der hiesigen Theaterbesucher nachzukommen, hat die Direktion beschlossen, während des weiteren nur auf wenige Tage beschränkten Gastspiel der „Evangelis“ aus Burgundarien in Zahlung zu nehmen. Am morgigen Donnerstag geht den „Evangelis“ nachmals der hiesige Edmant „Die dicke Dimektion“ voraus. In Vorbereitung ist die Fosse „Frau Ventur“, sowie das Charakterbild „Zwei vom Ballet“.

— **Eisenbahn-Restauranten.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Badde, hat an alle preussischen Eisenbahndirektionen einen Erlaß gerichtet, wonach die Bahnhofs-Restauratoren und deren Kellner Jagdgäste, welche sich in den Warte- und Speisefallen anhalten, in Zukunft nicht mehr nach etwaigen Wünschen fragen sollen.

— **Gegenüber der Zudringlichkeit mancher Bahnhofs-kellner** ist dieser Erlaß wohl ganz am Platze. Wer reist, wird übrigens wissen, daß man in Bahnhofs-Wirtschaften nicht erst die Nachfrage eines Kellners abwartet, sondern selbst an den Büfets seine Wünsche geltend macht. Will man das jedoch nicht, so braucht man nur den dienstbaren Geist herbeizurufen.

— **Der Wiesbadener Unterhaltungs-Bund** hielt am Montag im „Deutschen Hof“ seine zweite diesjährige Hauptversammlung ab. Nach dem Bericht des Rechners ist im ersten Halbjahr 1903 die Mitgliederzahl gestiegen von 1990 auf 1999. Durch Tod gingen ab 22 Mitglieder. Einschließlich der Kapitalbewegung wurden vom 1. Jan. bis 30. Juni d. J. vereinnahmt 47 728 M. 39 Pf., verausgabt 46 560 M. 57 Pf., darunter 23 000 M. für Unterhaltungen. Innerhalb der angegebenen Zeit konnten dem Reservefonds 2534 M. 3 Pf. zugeführt werden. Der Betrag des Reservefonds wurde von 100 000 M. auf 150 000 Mark erhöht, unter Verbeibaltung des bisherigen jährlichen Zuschusses von 5000 M. Die anfangs dieses Jahres etwas erhebliche Sterblichkeit unter den Mitgliedern hat seit Mai wieder nachgelassen, so daß die normale Ziffer der Todesfälle wohl auch in diesem Jahr nicht überschritten werden dürfte. Der Bericht der Rechnungs-

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Morgen Donnerstag, von Vormittag 7 Uhr ab, wird das bei der Unterfuchung mündlich bef. Fleisch eines Kindes an 40 Pf. u. zweier Schweine (gef. 10 Pf. d. Bf. u. amtl. Aufst. der unterz. Stelle auf der Freibank verkauft. An Wieder-Verkäuf (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter u. Wirt) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Mengasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, hand-gestrickter Strümpfe, Röcke, Tücher etc. Nicht vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. F 208

Suppen-Anstalt des Frauen-Vereins, Steingasse 9, geöffnet an Wochentagen für Kaffee von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, für Mittagessen von 11½ Uhr bis 1 Uhr.

Bureau: **Rheinstr. No. 21**  **Telefon No. 12 No. 2376**

L. Rettenmayer

Grossrussisch Hofspezialist
Verpackungs-Abtheilung für Fracht- und Eilgüter.

übernimmt Einzelsendungen: Porzellan, Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren, Leinwand, Kunstgegenstände, Klaviere, Instrumente, Fahrräder, lebende Thiere etc. zu verpacken, zu versenden und zu versichern gegen Transportgefahr.

Leihkästen für Pianos, Hunde und Fahrräder. 1268



ALBION

(patentamt. geschützt)
No. 2 vergrößert!
entfernt

jede den Teint
entstellende
Färbung,
Sommerprossen
und Mitesser
und macht die Haut blendend weiß.

Recht Flacon à 1 Mark in

Apotheker **Glum's Flora-Drogerie**,
Gr. Burgstrasse 5. Telefon 2433.

Nur 1 Mark!
kostet eine La Feder in Taschenuhr,
Reinigen 1.50, Glas 80 Pf. etc.
Emil Melchior, Uhrmacher u.
Goldarbeiter,
Häderstr. 41, an der Taunusstr.

Neu eröffnet! Bayerische Bier-Halle Neu eröffnet!
3 Adolfstrasse 3.
Special-Ausschank
der
Bayerischen Actien-Bierbrauerei Aschaffenburg
hell **Märzen-** und
dunkel **Versandbier!**
à Becher 10 Pf.,
Schoppen 12 Pf.,
Maasskrug ¼ Ltr. 30 Pf.
Vorzüglich kräftiger Mittagstisch
à 75 u. 90 Pf.
Warm-Frühstück und Abendstamm
zu kleinen Preisen.
Hochachtungsvoll!
Ed. Mehnert i. V.

Von 5 Uhr an:
Ochsenchwanz = Suppe.
Jeann Michelbach,
Gasthaus zum Rheintal.

20 Pf. Neues Sauerbraten per Bf. 20 Pf.
40 „ R. Grünkern, a. u. gem. „ 40 „
Telef. 125. **J. Schaab**, Gradenstr. 8.
Bide mehl. Kartoff. 35. R. gr. Polstümpfe.

Neue Kartoffeln 32 Pf.
C. J. W. Schwanke Nacht.
Schwalbacherstr. 43. **W. Müller.**

Manicure v. Amerikanerin Rheinstr. 69, 1.
ou parle français.

Delfarben p. Bfd. 35 Pf.

Büchsenlad Büchse 1.50 Pf.
Zerpentinöl Sch. 40 Pf.
Parquetbodenwische B. 75 Pf.
Stahlpäne Bad. 25 Pf.
Reinigt, Siccativ und Eisenlack

billig und gut im
Farben = Consum,
30 Gradenstrasse 30. 1977

Neue Kartoffeln

per Bfd. 4 Pf., per Bfd. 31 Pf.

Neue holl. Voll-Häringe

per St. 6 Pf., 10 St. 55 Pf.

Carl Kirchner,
Weinstrasse 27, Ecke Seemannstrasse.

Erdbereypflanzen

(eine Pflanze 11 Pf.)
Jedes Quantum in nur großartigen Sorten,
100 St. 1.50 Pf. zu haben **Wilh. Trems,**
Baumschulen, Karlstrasse 33.

Von der Reise zurück.

Frauenarzt

Dr. Lande.

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing. Wiesbaden
Bahnhofstr. 16.

Hühneraugen-Operationen etc. werden
sorgfältig ausgeführt. **Joseph Rütten**, St.
gepr. Heilgebäude u. Waffner, Webergasse 11. Lang-
jähr. prakt. Erfahrung. Vergütungsbes. empfohlen.

Wohl „Vindenhaus“

Waldmühlstrasse 31,
wird wieder Wäsche angenommen.
Große Bleiche.

Thätige Schneiderin empfiehlt sich in und
außer dem Hause. Drausenstrasse 12. 8.

Wäsche u. Wollraumbereitung. Kirchstr. 51, 3.

10 % zahle ich Dem, welcher
in meinem Hause vermietet. Offerten
erbitte unter L. 437 an den Tagbl.-Verlag.

Wer steht 200 Mt. per. hohe Jun. u.
Eiderheit auf kurze Zeit? Off.
unter M. 437 an den Tagbl.-Verlag.

Wäddchen sucht Aufnahme zu
kleinerer Entlohnung. Offerten
unter C. 437 an den Tagbl.-Verlag.

Ademische Zuschneideschule

von **H. J. Stein**, Wiesbaden,
Bahnhofstrasse 6, 2. u. 3. im Albrecht'schen Hause.
Erste, Älteste u. preisw. Fachschule am
Platz für die sämtl. Damen- u. Kinder-Gard.,
Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Leicht
fachliche Methode. Vorzugl. prakt. Unterricht.
Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr.
Schüler-Aufnahme täglich. Kostume werden zu-
geschneitten und eingezeichnet. Tailormuster incl.
Kutter-Anprobe 1.25, Modisch. 75 Pf. bis 1.— Pf.
Verkauf von Stoffbüchern zu billigen Preisen.

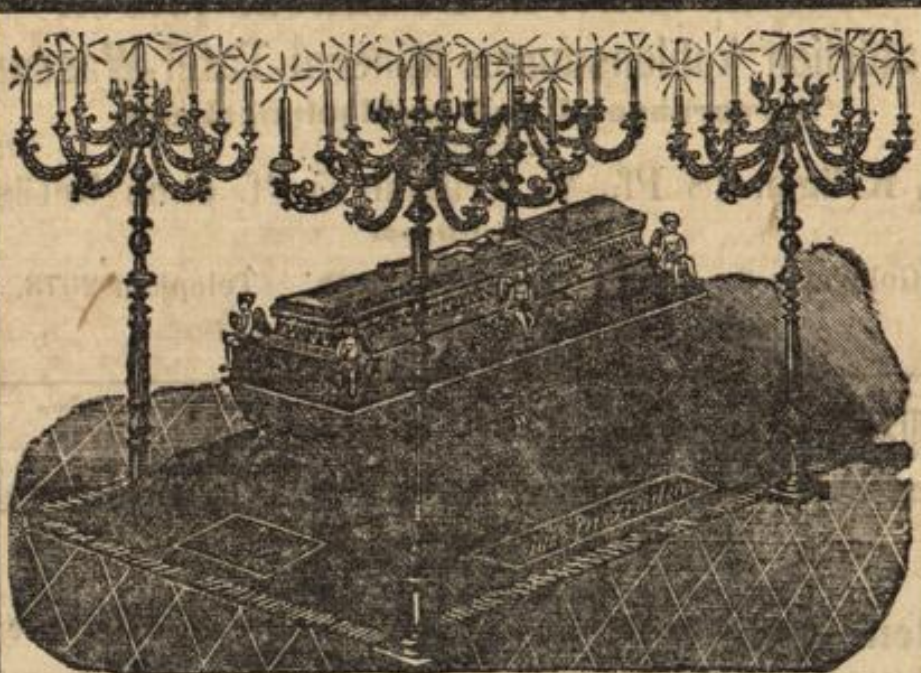
Immobilien.

Haus mit 2 Böden in bester Lage, sehr
rentabel und passend für jedes Geschäft, preiswerth
zu verkaufen.

Julius Allstadt,
Immobilien- und Baaren-Agentur,
Bismarckring 1.

Hotel-Restaurant

prima Lage, zu verkaufen. Weinhand-
lung, ev. Brauerei, gibt h. Zuschuss. Off.
unter N. 433 im Tagbl.-Verlag niederleg.



Wiesbadener Beerdigungs-Institut
Gebr. Neugebauer,
Mauritiusstrasse 8. Schwalbacherstrasse 22.
Telephon 411. Schreinerei gegründet 1856.
Grosses Lager in Holz- u. Metallsürgen aller Art,
fertig ausgestattet, zu streng realen Preisen. 1698
Transporte mit privaten Leichenwagen.

Danksagung.
Für die liebevolle Theilnahme und reiche Blumenpende unseres nun
in einer besseren Heimath ruhenden Kindes sagen wir allen lieben Freunden
unsern herzlichsten Dank.
Familie Grumer.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem so schweren Verluste
unserer lieben Tochter,
Emmy,
besonders für die tröstliche Grabrede des Herrn **Blarer Fisch**, sowie für die vielen
Blumenpenden sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie A. Mosbach.

Reut. Gehaus in bevorzugter Lage, mit
Kottent Colonial- u. Nationaliengehe, in Mainz, zu
verf. Off. unter A. 437 an den Tagbl.-Verlag.

Ein Haus mit Wädderei (Hotelkuchenhof) ist
preisw. m. ger. Kuz. zu verf. A. Schulerer 6, 3.

Segelbacht,

gut gehalten, sehr preiswerth zu verkaufen. Off.
unter M. 437 an den Tagbl.-Verlag.

Gut erb. Kinderwagen u. eleg. Sportwagen,
wirkl. preisw. zu verf. Philippstrasse 37, B. 1.

Plakate:

Möblierte Zimmer,
auch aufzusuchen, vor-
rätig im Tagbl.-
Verlag, Langgasse 27.

Gejucht

1. Piano billig gegen baar.
Voslaa. J. D. 6.

Singabewanne zu f. gel. Vermittler. 30. 8 r.

Sommerfrische!

Billa a. Walde, schön möbl. Zimmer m.
ob. ohne Pension zu vermieten. Hofheim am
Taunus, Staufenstrasse 7.

Eleganter, circa 50 □-Mtr.
großer Laden, moderne, doppeltstrige
Verkaufslage, für Drogerie, Colonial-
Delicatessen oder dergl. Geschäft besonders
geeignet, vor sofort oder später mit oder
ohne Wohnung, Keller etc. zu vermieten.
Rheinstrasse 103.

Ludwigstrasse 12, 1. (schöne große Dachkude
und Keller zu vermieten.

Moristr. 6, 2 (Doreing.), 2 gr. Zimmer
m. Abtbl. auf 1. Ofl. zu verm.

Rheinstr. 87, 1. 2 leere Bars. u. am.

Schwalbacherstr. 59, 1. möbl. Zim. a. v.

Wäddchen für kleinen Haushalt
gesucht. **Lanzstr. 3, 3.**

Gebild. 29-jähr. Wdch.,

seit 6. Jahr kinderlos. u. Stütze bester Familie
in Norddeutschl. umgef. vorzügl. Beugn., welches
gern in Wiesbaden bleiben möchte, empf. sich
als Gesellschafterin u. Stütze liebendw.
Dame unter Zahlung mäßiger Pension
seinerseits. Off. Offerten u. J. F. 999
Adolfstrasse 7 hier.

Verloren

von der **Alexandrastrasse** bis zum **Mandel** ein
Brillantenring (Malteserkreuz). Abzugeben gegen
ante Belohnung **Alexandrastrasse 9, Part.**

Derjenige, der Samstag früh die **Alberne**
Sternuhr mit Chat-Netze in der **Adolfstrasse**
aufhob, ist erkannt und wird gebeten, dieselbe
Poststraße 8 bei **Frerichs** abzugeben, andern-
falls Anzeige erfolgt.

Ein Dompfaff entloren.
Abzugeben gegen sehr gute
Belohnung **Drausenstrasse 45, 3.**

Kann Donnerst. nicht kommen, bin auch krank.
Es lönn. Wochen vergeh., bis ich m. erhalt hab.
Bitte, Ihre Reif. z. versch., d. heißt, wenn mögl.
V. D.

Verglichen Dank allen Denen,
welche bei dem uns so schwer be-
troffenen Verluste so innigen Antheil
nahmen, besonderen Dank für die
reichen Blumenpenden.

Die trauernden Eltern:
Bernhard Bittel und Frau.

Familien-Nachrichten

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.
Geboren. 19. Juli: dem **Frühmann Philipp**
Michel e. S., **Valentin**. 20. Juli: dem **Gärtner-**
gehilfen Ludwig Himmelmann e. S., **Dereis**
Margaretha Katharina; dem **Kaufmann Rog**
Bey e. S., **Pauline Philippine Amalie**. 21. Juli:
dem **Kunst- und Handelsgärtner Louis Wilhelm**
Adria e. S., **Karoline Marie Wilhelmine**; dem
prokt. Arzt Dr. med. **Paul Keller** e. S., **Winaoff**
Otto Ernst; dem **Flaschenbierhändler Gustav**
Seufel e. S., **Hermann Gustav Albert**; dem
Friseur **Abraham Dähler** e. S., 22. Juli: dem
Masseur Otto Hüb e. S., **Elisabeth Matilde**;
dem **Hälfsmonteur August Todt** e. S., **Julie**
Maria Crescentia Helene; dem **Tagelöhner Karl**
Perth e. S., **Wilhelm Karl**; dem **Kutscher**
Wilhelm Weimer e. S., **Karl**. 24. Juli: dem
Hausdiener Emil Jörg e. S., **Emil Friedrich**
Gustav; dem **Kunst- und Handelsgärtner Jakob**
Wolff e. S., **Katharina Anna**. 26. Juli: dem
Kellner Gottlieb Reiser e. S., **Friedrich Hans**,
Aufgebote. **Wädder Johann Friedrich Weller**
in **Wädder** mit **Klara Louise Weininger** das.
berechtigt. Schreinergehilfe **Heinrich Schwarz**
hier mit **Auguste Rühl**, **Wädder**, hier.
Gefordern. 24. Juli: **Kal. Theaterdirector a. D.**
Wid. Hofrath Heinrich Weller, 30. 3. 20. Juli:
Friedrich, S. des **Frühmanns Gottlieb Durr**,
2. M.; **Barthel Karl Conrad** von **Langen**,
Schwalbach, 68 J.; **Eleonore**, geb. **Kaltwasser**,
geborene Ehefrau des **Wädders Josef Stein**,
68 J.; **Wilhelm**, S. des **Hausdieners**
Bernhard Bittel, 1. J.; **Erdderlin Elise** **Bar-**
mann, 59 J.; **Emma**, T. des **Kaufmanns Adam**
Wosbach, 20. J. 26. Juli: **Wädder**, T. des
Tagelöhners Franz Reurer, 2. M.; **Marie**, T.
des **Hausdieners im Diakonenheim David Seumer**,
3. J. 27. Juli: **Wilhelmine Weill**, ohne Gewerbe,
58 J.; **Director der höheren Mädchenschule**
Schulrath Karl Wädder, 75 J.; **Gustav**, S. des
Kellners Hermann Wagner, 2. M.; **Elisabeth**,
T. des **Formers Paul Wädder**, 4. M.; **Elisabeth**,
T. des **Herrnschneiders Louis Trösk**, 8. M.;
Karoline, geb. **Odermeyer**, Ehefrau des **Kauf-**
manns Friedrich Tuchmann, 54 J. 28. Juli:
Karl, S. des **Maurergehilfen Wilhelm Löw**,
8. M.; **Alfred**, S. des **Kaufmanns Wilhelm**
Wädderberger, 10. M.

Turn-Verein.

Heute Mittwoch Abend
9 Uhr im Vereinslokal, Dell-
mundstraße 25:
**Gemüthliche
Zusammenkunft**
zu Ehren der Anwesenheit der Kieler Turner und
ihres Turnlehrers, Herrn Rob. Seib.
Um zahlreiches Erscheinen, auch unserer
Gefangenen, ersucht
Der Vorstand.
Biederbücher mitbringen. F 454

Turn-Verein.

Sonntag, den 2. August,
Nachmittags 3 Uhr, findet auf
dem herrlich gelegenen schattigen
Turnplatz im District Hgelberg
unser diesjähriges
Sommerfest
statt. Für Unterhaltung, Volksbelustigung, Kinder-
spiele, sowie für gute Speisen und Getränke ist
bestens gesorgt. F 453
Zu zahlreicher Betheiligung ladet ein
Der Vorstand.

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37,
unterhalb
des Lahnplatzes.
Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 26. Juli bis 1. August:
Serie I: Interessante Reise S. M. Schiff „Hertha“
nach den **Südsee-Inseln**. Die Mariannen-,
Carolinen-, Palau-, Samoa- u. Tonga-Inseln.
Serie II: **Regensburg** und seine herrliche
Umgebung.
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.
Nächtlicher, reiner und haltbarer
Citronen-Saft.
Sorgfältig geklärt, nur aus der Citrone
dargestellter Saft,
per Flasche (Saft von 10-12 Citronen) 50 Pf.
Himbeer-Saft,
feinste Qual., aus Gebirgs-Himbeeren
gepresst, per Pfd. 60 Pf. und in Flaschen à 0.60.
1.-, 1.80. 1783
Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.
Telephon 2007.

Aniak-Schnaps

per Flasche 65 Pf.,
Nordhäuser Kornbrandwein p. Fl. 75 Pf.,
Dauerner
Cognac und Rum pro Fl. von 1.20 an,
Einmachgelder bei 5 Pf. à 31 Pf.
Alle Gewürze billigst.
Wiesbaden,
C. F. W. Schwanke, Telephon 414,
Lebensmittel- und Weinconsum,
Schwalbacherstr. 43
(der Wellritzstraße gegenüber).

In Gebirgs-Obstweinfest in 1/4, 1/2 u. 3/4
Flaschen, sowie lose 1/4, 1/2 u. 3/4
Johannisbeer- u. Kirschsäfte in 1/4, 1/2 u.
3/4 Flaschen,
Citronensaft mit u. ohne Zucker,
empfiehlt als garantiert rein
H. Zimmermann,
Telephon 2391. Reugasse 15.

**Tauber's
Hafer-Nähr-Cacao**

nach einem besonderen Verfahren aus nur
bestem Rohmaterial (einer der edelsten
sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit
Hafer) dargestellt. In dieser erprobten
Zusammensetzung wird die in manchen
Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen
Cacaopulvers paralysiert und dem Magen
in leicht assimilierbarer Form Nährstoffe
zugeführt, die für die Aufrechterhaltung
und den Aufbau des menschlichen Or-
ganismus in erster Linie wirksam sind.
Tauber's Hafer-Cacao leistet
deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden,
Reconvalescenten, schwächlichen und blut-
armen Personen vorzügliche Dienste,
sondern kann auch mit Recht Jedermann
als ein vorzügliches tägliches Nahrungs-
und Genussmittel und entschieden als
das beste Frühstück bei Ver-
dauungs-schwäche, chronischem
Magen- und Darmkatarrh em-
pfohlen werden. 1893

Preis pro Pfd. Mk. 1.20.

" " 5 " 1.10.

Ch. Tauber,

Kirchgasse 6. Telephon 717.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Von den meisten Fremden besucht.
in allen Räumen des Hauses
Telephon 2048.
Größtes Geschäft Wiesbadens für Reisegeschenke und Andenken.
Reizende Neuheiten in Artikeln zu 50 Pf., 1 Mk. bis 3 Mk. treffen täglich ein.
Moderne Galanterie-, Bijouterie-, Leder-, Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände.
Reise-Körbe, Reise-Koffer, Reise-Artikel, Handkoffer, Touristen-Taschen,
Rucksäcke etc.
Specialität in Klapp-tücheln, Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühlen etc.
Billige, feste Preise. — Versandt nach allen Plätzen der Welt.
Permanente grossartigste Spielwaren- und Puppen-Ausstellung am Platz.

**Hohenwald Sommerfrische, 366 m ü. M.,
Hotel-Restaurant in Georgenborn,**

1/4 St. von Schlagenbad, von Stat. Chaussehaus 1 kl. St. durch den Wald. Pracht-
volle Lage. Reine Höhenluft. Terrassen mit herrlicher Aussicht. Zimmer mit Pension
zu Mk. 4.50. Prospekte bei dem Bes. E. Braun, Weinhandlung, Adelheidstrasse 33. 1612

Wohin machen wir unsere Sommerreise?**Hersfeld (Strecke Frankfurt-Bebra).**

Nach dem schön gelegenen und altbekannten Städtchen
Dort sind wir im Hotel-Restaurant „Schlitzer Hof“, Besitzer Oscar
Strasburger, bestens aufgenommen und finden daselbst vorzügliche Betten, gute Küche,
reine Weine, gut gepflegte Biere und aufmerksame Bedienung.
Pension Mk. 3.50 pro Tag und höher.

Hassia-Mineral-Brunnen, Vilbel,

Natürlich kohlen-saures Mineral-Tafel-Wasser,
hervorragend und wohlschmeckend,
empfiehlt in 1722

1/4 Krügen 18 Pf., 1/2 Krügen 15 Pf. ohne Gefäss
Haupt-Depot

Goldgasse 9. **H. Kneipp,** Telephon 2078.
en gros Mineralwasserhandlung en détail.
In den meisten Geschäften erhältlich.

Emaill-Firmen-Schilder

in jeder Grösse, Farbe und Façon liefert das
Wiesbadener Emailir-Werk
von M. Rossi, 1519
Metzgergasse 3. Mauergerasse 12.

Neue Kartoffeln

Pfund 5 Pf., Rumpf 35 Pf., per Centner Mk. 4.—.
Pfund 6 Pf., Rumpf 45 Pf.,
per Centner Mk. 5.—.
Neue gelbe ital. Kartoffeln
Neue holl. Vollhäringe Stück 6 Pf., Duzend 70 Pf., 100 Stück
Mk. 5.50.
Kölner Consum-Geschäft, Schwalbacherstr. 23.

Grosse Bruch- per Stück 2 Pf.
Extra fr. gr. Bruch-
Kleine frische Eier Schp. 30 u. 40 Pf.
Aufschlag- bei J. Hornung & Co., Häfnergasse 8.

Frisch eingetroffen:
Neues Sauerkraut,
neue Salzgurken,
neue Giskurken,
neue Grünkern. 1947
Kirchgasse 52. J. C. Kelper.

Apfelwein,

glanzhell, haltbar, ohne Spritzzusatz,
Flasche 28, bei 12 Flaschen 26 Pf.,
aus nur feinsten, vollkommen ausgereiften
Apfelsorten gekeltert. 1963
Besten Ersatz für leichten Moselwein.
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.
Jüdische-Anlage (194.), Marquisen, 1.10 br.
Züher, Zeit bis zu perf. Augenblicke 2, 1 r.

Mein Dalmatin

ist das beste Mittel zur totalen Vertilgung
der 10 lästigen Wanzen, Schwaben,
Käfer, Flöhe, Fliegen etc. Grobhartiger
Erfolg. Hat gegen andere Mittel den Vor-
zug der Billigkeit und trappanten Wirkung;
in Beuteln à 10, 20 und 30 Pf. 1927

Drogerie Otto Lillie,

nur Moritzstraße 12,
früher Mauritiusstr. 3, neb. Bahnhofsbeater.

Bügeleisen

(neu aufgenommen) in jed. Façon vorrätig. 1589
A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

BORSYL. Schweissende Hände,

Mehl werden durch Borsyl
abföbrt, ohne nachtheilige Folgen für die Gesund-
heit. Herren vom Militär, Touristen, Radfahrer,
Post- und Telegraphenboten, für Jedermann mit
viel Bewegung sollte ohne Borsyl nicht sein. In
Quantitäten zu 35 und 75 Pf. zu haben in der
Vorfürmerie-Darstellung von 1673

W. Sulzbach, Bärenstraße 4.**Färberei****u. chem. Wäscherei.**

Ein Kleid zu reinigen o. färben Mk. 2.50,
ein Herren-Anzug zu reinigen Mk. 2.50.

Annahmestelle:

Anna Krämer,

Kirchgasse 17.

In echter vollstetier

Edamer Käse 75 Pf.

pro Pfd. bei ganzer Kugel.
C. F. W. Schwanke Nachf., Wiesbaden,
Inhaber Wilh. Müller. Telephon 414.

Lebensmittel-Consumgeschäft,

Schwalbacherstr. 43, gegenüber
der Wellritzstraße.

Neues Sauerkraut,

Frankfurter Würstchen
in Dosen 1966

J. Rapp Nachf.,

Goldgasse 2.

Weiner's

neues Sauerkraut
in bekannter Güte, Mauergerasse 17. 1972

Herren-Sacco-Anzüge
von 15 bis 48 Mk.

Herren-Gehrock-Anzüge
von 28 bis 60 Mk.

Herren-Sommer-Paletots
von 15 bis 45 Mk.

Herren-Havelocks
von 12 bis 40 Mk.

Herren-Hosen
von 3 bis 18 Mk.

Herren-Lustré-Anzüge
von 14 bis 30 Mk.

Herren-Leinen-Anzüge
von 8 bis 15 Mk.

Confections-Haus**Gebrüder Dörner,**

4 Mauritiusstrasse 4.

Wiesbadens grösstes Special-Geschäft für fertige

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen.

Elegante Anfertigung nach Maass.

Eigene Zuschneiderel. Eigene Werkstätten.

Garantie für tadellosen Sitz.

Sport-, Jagd- u. Livré-Bekleidung.

Niederlage ächter bayrischer u. Tyroler

Loden-Bekleidung.

Herren-Lustré-Joppen
von 3 bis 15 Mk.

Herren-Leinen-Joppen
von 2 bis 6 Mk.

Jünglings-Anzüge

Jünglings-Hosen

Jünglings-Joppen

Knaben-Anzüge

Knaben-Hosen

Knaben-Blousen

entsprechend billiger.

Radfahrer-Anzüge.**Touristen-Anzüge.****Reise-Bekleidung.****Arbeiter-Kleider.**

1788